

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Er scheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreispaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion D. A. Berger daselbst.

No. 68.

Freitag, den 24. August

1894.

Bekanntmachung eingegangener Gesetze.

Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen.

2. Stück Nr. 8. Gesetz, die Abänderung des Einkommensteuer-Gesetzes vom 2. Juli 1878 betr. S. 53.
3. Stück Nr. 9. Verordnung, Befugnißtheilung zur Aufnahme von Protokollen und zu Beglaubigungen betr. S. 57.
Nr. 10. Bekanntmachung, die veränderte Amtsbezeichnung des Staatschulden-Buchhalters betr. Seite 58.
Nr. 11. Verordnung, die Bundesbestimmungen über den Verkehr mit Sprengstoffen betr. S. 58.
Nr. 12. Verordnung zu Ausführung der Bundesbestimmungen über den Verkehr mit Sprengstoffen. S. 74.
Nr. 13. Bekanntmachung, die Konzeptionierung der Mobiliar-Brandversicherungsgesellschaft des Vereins sächsischer Gemeindebeamten zu Leipzig betr. S. 80.
Nr. 14. Verordnung, die Enteignung von Grundeigentum zur Herstellung von Schneeschuhanlagen zwischen den Stationen Klingenberg und Niederbobritzsch betr. S. 80.
Nr. 15. Verordnung, die Sicherung des Betriebes auf den Nebeneisenbahnen betr. S. 81.
Nr. 16. Verordnung, die Abtretung von Grundeigentum zu Erbauung einer normalspurigen Eisenbahn von Abbau nach Weissenberg betr. S. 82.
Nr. 17. Verordnung, die Enteignung von Grundeigentum für Erweiterung der Anlagen des Bayerischen Bahnhofes in Leipzig betr. S. 83.
Nr. 18. Bekanntmachung, den zwischen Sachsen und Preußen wegen Aufhebung des Kirchen- und Schulverbandes der preussischen Ortschaft Bunitz mit der sächsischen Gemeinde Thalwitz abgeschlossenen Staatsvertrag betr. S. 84.
Nr. 19. Bekanntmachung, die Gemeindeverfassung der Stadt Burgstädt betr. S. 86.
Nr. 20. Verordnung, wegen Abänderung der Verordnung vom 1. Juli 1886, die ärztlichen Hausapotheken und die Krankenhaus-Apotheken betr. S. 87.
4. Stück Nr. 21. Verordnung, die Enteignung von Grundeigentum zur Verbreiterung der Stollberg St. Egidien Eisenbahnlinie betr. S. 89.
Nr. 22. Bekanntmachung, eine Anleihe des Stadtvereins für innere Mission zu Dresden betr. S. 90.
Nr. 23. Landtagsabschied für die Ständeverammlung der Jahre 1893 und 1894. S. 91.
Nr. 24. Finanzgesetz auf die Jahre 1894 und 1895. S. 94.
Nr. 25. Bekanntmachung, die Betriebseröffnung der Pirna-Großcottaer Eisenbahn betr. S. 96.
Nr. 26. Verordnung, die Abtretung von Grundeigentum zu Erbauung der Olbernhau-Neuhäuser Eisenbahn x. betr. S. 97.
Nr. 27. Gesetz, die Unterstützung der in den Ruhestand versetzten Bezirkshebammen betr. S. 98.
Nr. 28. Bekanntmachung, die Ernennung von Kommissaren für den Bau mehrerer Nebeneisenbahnen betr. S. 100.
Nr. 29. Bekanntmachung, die Regulierung der Militärpensionen bei Anstellungen im Civildienst betr. S. 101.
5. Stück Nr. 30. Verordnung, den Nachrichtendienst in Viehseuchenangelegenheiten betr. S. 103.
Nr. 31. Ausführungs-Verordnung zur Bekanntmachung vom 1. März 1894, die Invaliditäts- und Altersversicherung von Hausgewerbetreibenden der Textilindustrie betr. S. 104.
Nr. 32. Verordnung, die Enteignung von Grundeigentum für Verbesserung der Bahnstrecke beim Haltepunkt Plauen bei Dresden betr. S. 105.
Nr. 33. Gesetz, die Aufnahme einer Prozentsrentenanleihe betr. S. 106.
Nr. 34. Verordnung, das Formular C zu den Anzeigen über Unglücksfälle und Selbstmorde betr. S. 108.
6. Stück Nr. 35. Gesetz wegen Ergänzung und Aenderung des Forststrafgesetzes und der Gesetze, das Verfahren in Forst- und Feldbrüchfachen betr. S. 111.
Nr. 36. Verordnung, das Inkrafttreten der vorerwähnten Gesetze, sowie die neue Fassung derselben betr. S. 115.
7. Stück Nr. 37. Bekanntmachung, den zwischen Sachsen und Preußen wegen Herstellung einer Eisenbahn von Rippach-Pöserna einerseits nach Plagwitz-Bindenau, andererseits nach Moritzstadt abgeschlossenen Staatsvertrag betr. S. 129.
Nr. 38. Verordnung, die Gebühren für Erhebung der Einkommensteuer im Jahre 1894 betr. S. 134.
Nr. 39. Bekanntmachung, Regulierung des Bezugs der Zulage für Nichtbenutzung des Civilversorgungsscheines für Militär-Invaliden bei ihrer Beschäftigung beziehungsweise Anstellung im Kommunaldienst x. betr. S. 135.
Nr. 40. Bekanntmachung, eine Anleihe der Kirchengemeinde zu Riesa betr. S. 136.
Nr. 41. Dekret wegen Bestätigung der Genossenschaftsordnung der Genossenschaft für Verichtigung des Mandauflasses in der Stadtkur Zittau. S. 136.
Nr. 42. Verordnung, die Enteignung von Grundeigentum für Erweiterung des Bahnhofes Chemnitz betr. S. 137.
8. Stück Nr. 43. Verordnung, die Unterbringung von Kranken in Privat-Irrenanstalten betr. S. 139.
Nr. 44. Bekanntmachung, eine Anleihe der Delitzscher Bergbau-Gewerkschaft betr. S. 141.
Nr. 45. Verordnung, die Enteignung von Grundeigentum für Erweiterung der Bahnhofsanlagen zu Freiberg betr. S. 142.
Nr. 46. Verordnung, die Errichtung einer Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler betr. S. 143.
Nr. 47. Verordnung, die weitere Ausführung des Einkommensteuergesetzes betr. S. 144.
Nr. 48. Verordnung, die Enteignung von Grundeigentum zur Herstellung von Schneeschuhanlagen an der Bahnlinie Rieritzsch-Chemnitz betr. S. 155.

Reichsgesetzblatt.

- Nr. 1. (2139) Handels-, Zoll- und Schifffahrtsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Rumänien. S. 1.
Nr. 2. (2140) Gesetz, betreffend die Gewährung von Unterstützungen an Invalide aus den Kriegen vor 1870 und an deren Hinterbliebene. S. 107.
Nr. 3. (2141) Bekanntmachung, betreffend die am 30. Dezember 1893 zu Madrid unterzeichnete Erklärung wegen Regelung der Handelsbeziehungen zu Spanien. S. 102.
Nr. 4. (2142) Erklärung, betreffend die Verlängerung des bestehenden Handelsprovisoriums zwischen dem Reich und Spanien. S. 111.
Nr. 5. (2143) Bekanntmachung, betreffend den Markenschutz in Bulgarien. S. 112.
Nr. 6. (2144) Vereinbarung erleichternder Vorschriften für den wechselseitigen Verkehr zwischen den Eisenbahnen Deutschlands, der Niederlande, Oesterreichs und Ungarns, sowie der Schweiz, und für den wechselseitigen Verkehr zwischen den Eisenbahnen Deutschlands und der Schweiz. S. 113.
Nr. 7. (2145) Bekanntmachung, betreffend die Vereinbarung erleichternder Vorschriften für den wechselseitigen Verkehr zwischen den Eisenbahnen Deutschlands und Luxemburgs. S. 149.
Nr. 8. (2146) Gesetz, betreffend die Ausführung des internationalen Vertrages vom 16. November 1887 zur Unterdrückung des Branntweinhandels unter den Nordseefischern auf hoher See. S. 151.
(2147) Bekanntmachung, betreffend den Antheil der Reichsbank an dem Gesamtbetrag des steuerfreien ungedeckten Notenumlaufs. S. 152.
Nr. 9. (2148) Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen Deutschland und Rußland. Vom 10. Februar 1894. S. 153.
Nr. 10. (2149) Gesetz, betreffend die Aenderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz und die Ergänzung des Strafgesetzbuchs. S. 259.
(2150) Bekanntmachung, betreffend die Redaktion des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870. S. 262.
(2151) Bekanntmachung, betreffend Ergänzung und Berichtigung der dem internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr beigefügten Liste. S. 277.
Nr. 11. (2152) Gesetz, betreffend die Feststellung des Reichshaushalts-Etats für das Etatsjahr 1894/95. S. 279.
(2153) Gesetz, betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen. S. 305.
(2154) Gesetz, betreffend die Feststellung des Haushalts-Etats für die Schutzgebiete auf das Etatsjahr 1894/95. S. 306.
(2155) Gesetz, betreffend die Feststellung eines dritten Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat für das Etatsjahr 1893/94. S. 320.
Nr. 12. (2156) Gesetz, betreffend die Verlängerung des Handelsprovisoriums zwischen dem Reich und Spanien. S. 323.
(2157) Bekanntmachung, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung von Hausgewerbetreibenden der Textilindustrie. S. 324.
(2158) Bekanntmachung, betreffend Abänderung der Anlage B zur Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands. S. 329.
Nr. 13. (2159) Bekanntmachung, betreffend die Verlängerung des Handelsprovisoriums zwischen dem Reich und Spanien. S. 331.
Nr. 14. (2160) Bekanntmachung, betreffend die Anzeigepflicht für die Schweinepeste, die Schweinepest und den Rothlauf der Schweine. S. 333.
Nr. 15. (2161) Gesetz, betreffend die Abänderung des Zolltarifgesetzes vom 15. Juli 1879. S. 335.
(2162) Bekanntmachung, betreffend Ergänzung und Berichtigung der dem internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr beigefügten Liste. S. 338.
Nr. 16. (2163) Allerhöchster Erlaß, betreffend die Aufnahme einer Anleihe auf Grund der Gesetze vom 16. März 1886, 23. Juli 1893 und 18. März 1894. S. 341.
Nr. 17. (2164) Internationale Uebereinkunft, betreffend Maßregeln gegen die Cholera. S. 343.
Nr. 18. (2165) Gesetz, wegen Abänderung des Gesetzes, betreffend die Erhebung von Reichsstempelabgaben, vom 1. Juli 1881. S. 369.
(2166) Bekanntmachung, betreffend die Redaktion des Reichsstempelgesetzes. S. 381.

- Nr. 18. (2167) Bekanntmachung, betreffend die dem internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr beigefügte Liste. S. 401.
 - Nr. 19. (2168) Bekanntmachung, betreffend Vereinbarung erleichternder Vorschriften für den internationalen Eisenbahnfrachtverkehr. S. 403.
 - (2169) Gesetz, betreffend Abänderung des Gesetzes über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen. S. 403.
 - Nr. 20. (2171) Bekanntmachung, betreffend die Redaktion des Gesetzes über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 23. Juni 1880. S. 409.
 - Nr. 21. (2172) Internationaler Vertrag zur Unterdrückung des Brommweinhandels unter den Nordseefischern auf hoher See. S. 427.
 - (2173) Gesetz, betreffend die Abänderung des § 41 der Konkursordnung. S. 439.
 - Nr. 22. (2174) Bekanntmachung, betreffend die Vereinbarung erleichternder Vorschriften für den wechselseitigen Verkehr zwischen den Eisenbahnen Deutschlands und Luxemburgs. S. 440.
 - Nr. 23. (2175) Gesetz, betreffend die Kontrolle des Reichshaushalts, des Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen und des Haushalts der Schutzgebiete für die Etatsjahre 1892/93 und 1893/94. S. 449.
 - (2176) Gesetz, betreffend die Abzahlungsgeschäfte. S. 450.
 - Nr. 24. (2177) Verordnung, betreffend die Aufhebung des Verbots der Ausfuhr von Streu und Futtermitteln. S. 453.
 - Nr. 25. (2178) Verordnung, betreffend die Erhebung eines Zollzuschlages für aus Spanien und den spanischen Kolonien kommenden Waaren. S. 455.
 - Nr. 26. (2179) Gesetz, betreffend die Feststellung eines Nachtrages zum Reichshaushalts-Etat für das Etatsjahr 1894/95. S. 459.
 - (2180) Verordnung, betreffend die Regelung der Verwaltung und Rechtspflege in den zu den Schutzgebieten nicht gehörigen Theilen der deutschen Interessensphären in Afrika. S. 461.
 - (2181) Bekanntmachung, betreffend Abänderung und Ergänzung der Nischordnung und der Nischgebühren-Taxe. S. 461.
 - Nr. 27. (2182) Gesetz, betreffend den Schutz der Brieftauben und den Brieftaubenoerkehr im Kriege. S. 463.
 - (2183) Allerhöchster Erlaß, betreffend Abgabentarife für die Kanalstrecke Holtzenau-Rendsburg und die Benutzung der Hofenanlagen zu Holtzenau. S. 464.
 - Nr. 28. (2184) Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem Freistaate Columbien. S. 471.
 - Nr. 29. (2185) Verordnung, betreffend die Abänderung und Ergänzung der Bestimmungen über die Tagelöhner und Fuhrkosten von Beamten der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung. S. 491.
 - Nr. 30. (2186) Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutz der Waarenbezeichnungen vom 12. Mai 1894 und des Gesetzes, betreffend den Schutz von Gebrauchswörtern, vom 1. Juni 1891. S. 495.
 - Nr. 31. (2187) Bekanntmachung, betreffend Ergänzung der dem internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr beigefügten Liste. S. 499.
 - Nr. 32. (2188) Verordnung, betreffend die Passpflichtigkeit der aus Russland kommenden Reisenden. S. 501.
 - Nr. 33. (2189) Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes über den Orden der Gesellschaft Jesu. S. 503.
 - Nr. 34. (2190) Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Orientalischen Republik Uruguay. S. 505.
 - (2191) Bekanntmachung, betreffend die Anzeigepflicht für die Schweinepest. S. 510.
 - Nr. 35. (2192) Uebereinkommen zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz, betreffend den gegenseitigen Patent-, Muster- und Markenrecht. S. 511.
- Diese Eingänge liegen 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht hier aus.
Wilsdruff, am 18. August 1894.

Der Stadtrath.
Sicker, Brgmstr.

Holzversteigerung auf Grillenburger Staatsforstrevier.

Im Gasthose zu Grillenburg sollen

Mittwoch, den 5. September 1894 von vormittags 9 Uhr an

folgende Rughölzer, als: 13 harte und 1904 weiche Stämme, 13 harte und 598 weiche Alßer, 2478 weiche Derbstangen, 3050 weiche Reifstangen und 1050 weiche Weinpfähle sowie im Gasthose zum Sachsenhof bei Klingenberg

Donnerstag, den 6. September 1894 von vormittags 11 Uhr an

folgende Brennholz, als: 47 Rm. harte und 258 Rm. weiche Brennweite, 68 1/2 Rm. harte und 315 Rm. weiche Brennknäuel, 75 1/2 Rm. harte und 28 1/2 Rm. weiche Faden und 27 1/2 Rm. harte und 407 1/2 Rm. weiche Nester meistbietend versteigert werden. Näheres enthalten die in Schankstätten und bei den Ortsbehörden der umliegenden Orte aushängenden Plakate.

Königl. Forstrevierverwaltung Grillenburg und Königl. Forstrentamt Tharandt,
am 20. August 1894.

Bräsel.

Wolfframm.

Die Regelung des deutschen Auswanderungswesens.

Wie erinnerlich, ist in der letzten Reichstagsession neben so manchem anderen gesetzgeberischen Beratungsstoff auch die Vorlage, welche eine Regelung des Auswanderungswesens von reichswegen erstrebte, infolge Zeitmangels unerledigt geblieben. Ob diese Materie den Reichstag nun in seiner kommenden Sitzungperiode wiederum beschäftigen wird, wie verschiedene Blätter bereits wissen wollen, dies steht zunächst dahin, nachdem offiziellseits angedeutet worden ist, es müßten in der nächsten Wintertagung vor allem die neuen Steuerentwürfe zur Durchberatung und Entscheidung gelangen. Immerhin ist aber die Frage einer einheitlichen Regelung des Auswanderungswesens in Deutschland wichtig genug, um nicht weiter mehr auf die lange Bank geschoben zu werden. Man darf daher billig erwarten, daß die verbündeten Regierungen dem Reichstag erneut einen Gesetzentwurf über diese Reform unterbreiten werden und daß ferner die deutsche Volkvertretung dann endlich die nötige Zeit erübrigt, um eine definitive Entscheidung in dieser für weite Bevölkerungskreise unseres Vaterlandes bedeutungsvollen Frage herbeizuführen.

Sollte es jedoch erneut zur Vorlegung eines Auswanderungsgesetzes im Reichstage kommen, so kann man nur dringend wünschen, daß dasselbe nicht die Fehler und Schwächen des früheren Entwurfes aufweisen möge. Hauptsächlich gilt dies von dem politisch-bureaucratischen Zuge, welcher die ganze Vorlage durchweht und der letztere von vornherein als unangenehm für einen großen Theil der Reichstagsmitglieder erscheinen ließ. Wenn der Auswanderungslustige z. B. gezwungen werden soll, seine Absicht, über das Weltmeer zu gehen, der zuständigen Polizeibehörde schon wochenlang vor Ausführung des Unternehmens anzuzeigen und sich womöglich über alle Einzelheiten seines Planes auszuweisen, so bedeutet dies eine kleinliche Maßnahme, welche mit dem Kerngedanken eines deutschen Auswanderungsgesetzes keineswegs im Einklange steht; dasselbe hätte auch noch von manchen anderen Bestimmungen des einstweilen gescheiterten Entwurfes zu gelten. Andererseits ist jedoch der Gedanke, das Auswanderungswesen in Deutschland künftig unter die Obergewalt des Reiches zu stellen und sowohl dem Strome der Auswanderung möglichst bestimmte Ziele anzuweisen, als auch den Auswanderern auch in ihrer neuen Heimath noch die Fürsorge des alten Vaterlandes nach Kräften und Möglichkeit angedeihen zu lassen, unbestreitbar ein richtiger. Es bedarf wohl kaum einer näheren Darlegung, wie wichtig gerade für Deutschland eine vernünftige Regelung und Förderung der Auswanderung durch die Centralregierung in internationaler wie wirtschaftlicher Beziehung ist. In letzterer Hinsicht muß betont werden, daß in dem fast schon überfüllten Deutschland eine geregelte Auswanderung die beste Art ist, den sich häufenden Ueberschuß an Arbeitskräften zu mindern und hierdurch eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit entgegenzutreten, was wiederum nach anderen Richtungen hin günstige Folgen nach sich ziehen müßte. Was aber die nationale Seite der Auswanderung anbelangt, so ist es ja hinlänglich bekannt, wie die Mehrzahl von den Tausenden und Abertausenden, welche jährlich Deutschland verlassen, um sich jenseits des Ozeans eine andere Heimath zu gründen, nur allzuoft dem Deutschthum verloren zu gehen pflegt und sich von fremden Nationalitäten ohne nachhaltigen Widerstand aufsaugen läßt. Hiermit würde es wohl anders werden, wenn unter Förderung der deutschen Reichsbehörden zusammenhängende deutsche Colonien mit kräftigen Rückhalt am

alten Vaterlande und fester Fühlung mit demselben geschaffen würden, beispielsweise in Südamerika und Südafrika, den politischen und wirtschaftlichen Einflüsse des deutschen Reiches in den betreffenden Gebieten kämen dann diese Colonien sicherlich zu flatten. Selbstverständlich würde daneben auch die Auswanderung nach den deutschen Schutzgebieten besonders ins Auge zu fassen und in einer den deutschen Colonialinteressen entsprechenden Weise zu regeln sein.

Die hier angedeuteten Gesichtspunkte hatten theilweise schon in dem früheren Auswanderungsgesetze Berücksichtigung gefunden und es steht wohl zu hoffen, daß die einschlägigen Erwägungen auch einen neuer Entwurf über das deutsche Auswanderungswesen wiederum zu Grunde liegen werden. Nur müssen, wie schon erwähnt, bei einer Reform des Auswanderungswesens alle Bestimmungen wegzbleiben, welche geeignet erscheinen, der ganzen Maßnahme einen politischen Charakter aufzuprägen. Dies würde sowohl die von ihr zu erwartenden wohlthätigen Wirkungen abschwächen als auch den ursprünglichen Absichten des Gesetzgebers in diese Frage offenbar zuwiderlaufen.

Tagessgeschichte.

Wie zu erwarten war, sind in Anknüpfung an die Rückkehr des Kaisers von seinen jüngsten Auslandsreisen alsbald allerhand Gerüchte über nunmehr bevorstehende wichtige Entschlüsse des Monarchen in verschiedenen schwabenden Fragen der inneren Politik aufgetaucht. Speziell die projektirte Verschärfung des preussischen Vereins- und Versammlungsgesetzes und die Frage der Wiedervereinigung des Reichsanzlerpostens mit dem preussischen Ministerpräsidium wurden als solche Anzeichen bezeichnet, in denen allerhöchste Entscheidungen zu erwarten stünden, und hiefes bereits Reichkanzler Graf Caprivi habe in seinem dem Kaiser am vergangenen Sonnabend gehaltenen Vortrage diese Punkte mit berührt. Letztere Annahme soll indessen nach Meldungen von anderer Seite durchaus unbegründet sein, es wird vielmehr versichert, Graf Caprivi habe seinem erlauchten Souverain nur Vortrag über auswärtige Angelegenheiten gehalten, u. U. über die koreanische Frage.

Die landwirtschaftlichen Arbeiter, welche namentlich die östlichen Provinzen Preussens verlassen, um in Nordamerika bessere und lohnendere Arbeitsgelegenheit zu suchen, finden dort durchaus nicht das Dorado, von dem sie in der Heimath geträumt haben. Die Löhne, welche jenseits des Atlantischen Ozeans gezahlt werden, mögen ja vielfach höher sein, als diejenigen, welche unsere Landwirtschaft zahlen kann. Man darf aber nicht vergessen, daß die Lebenshaltung in Nordamerika theurer ist. Und vor allen Dingen fehlt es gegenwärtig drüben aller Orten an Arbeitsgelegenheit. Der reichlichere Lohn hilft also den deutschen Arbeitern nichts, weil sie ihn nicht verdienen können. Dem Vernehmen nach gelangen denn auch aus Amerika nach der Heimath die beweglichsten Klagen über Beschäftigungslosigkeit. Die Landwirthe des Ostens erhalten von früheren Arbeitern, welche fern von der Heimath ihr Glück zu machen versuchten, Briefe, welche ganz verzweifelte Bagen schildern. In allen wird übereinstimmend um Uebersendung von Freifahrtskarten gebeten, deren Betrag die Arbeiter in der Heimath abarbeiten wollen. Die landwirtschaftlichen Arbeiter können daraus ersehen, daß es mit den Erwerbverhältnissen in der Heimath durchaus nicht so schlecht bestellt ist und daß es jedenfalls weit schwieriger ist, jenseits des Ozeans überhaupt eine Beschäftigung zu finden. Bleibe im Lande und nähere dich reichlich kann man angesichts dieser Verhältnisse den landwirtschaftlichen Arbeitern nicht eindringlich genug vorstellen.

Zur Einigung der antisemitischen Parteien. Die „Staatsbürger-Ztg.“ berichtet: Am Sonntag vormittag 11 Uhr trat in Kassel im Restaurant „Zum Krugenberg“, Kirchbitmolderstraße 4, unter dem Vorsitz des Abg. Zimmermann der Ausschluß der Deutschen Reformpartei zu einer Berathung zusammen, die sich, abgesehen von einer kurzen Mittagspause, bis abends 7 1/2 Uhr ausdehnte. Als erster Punkt der Tagesordnung wurde die Einigung mit den Deutsch-Sozialen auf grund der zwischen den Abgg. Dr. König und v. Liebermann einerseits und Zimmermann und Werner andererseits getroffenen privaten Vereinbarungen erörtert. Der Parteiauschuß billigte im wesentlichen die Abmachungen und sprach sich für möglichste Beschleunigung des Einigungsberichtes aus. Der Parteitag der Reformpartei wird verschoben bis nach der gemeinschaftlichen Ausschließung der verschiedenen Richtungen, deren Ergebnis für die Revision des Parteiprogramms von Bedeutung sein wird. Seitens der heftigen Abgeordneten und Delegirten wurde insolge eingetretener Personenveränderungen in dem heftigen Bundesverbande der Deutschen Reformpartei eine Resolution eingebracht und vom Parteiauschuß gebilligt, laut welcher sie die Organisation in Hessen mit allen Kräften fördern werden. In den Parteivorstand wurden gewählt die Abgg. Zimmermann, Vogt und Werner. Einen lebhaften Meinungsaustausch veranlaßten verschiedene neue Blättergründungen, deren Parteirichtung eine durchaus unsichere ist. Eine demnächst erfolgende Rundgebung des Parteiaususses soll die erforderliche Klärung darüber bringen.

Der Entwurf eines neuen Programms der freisinnigen Volkspartei, mit welchem Herr Eugen Richter nach langem Zögern endlich an die Öffentlichkeit getreten ist, erfährt in der Tagespresse eine sehr verschiedene Aufnahme. Daß Blätter von der politischen Richtung z. B. der „Voss. Ztg.“ von dem neuen Programm-Entwurf im Allgemeinen hochbefriedigt sind, ist wohl selbstverständlich, andererseits bemängeln jedoch auch angesehenere liberale Organe energisch das Zukunftsprogramm der freisinnigen Volkspartei. So kommt das „Berl. Tagebl.“ zu dem Urtheil, das Gute in dem Richterschen Entwurf sei nicht neu und das Neue sei nicht gut; natürlich ist der neue Programm-entwurf den radical-liberalen Blättern vom Schlage der „Berl. Ztg.“ noch lange nicht radical genug. Spöttisch äußern sich die sozialdemokratischen Blätter über den Programm-Entwurf, kühl verhalten sich zu demselben die national-liberalen Zeitungen und von den maßgebenden Organen der Conservativen gelangt die „Kreuzzeitung“ zu dem Schlusse, die abgegangenen Phrasen und die sozialistischen Halbheiten des Entwurfes würden auf die breiten Massen des Volkes keinen Eindruck machen. Seitens der Centrumpresse liegen bis jetzt nur vereinzelte und ziemlich reservirt klingende Meinungen über das neueste „Ereigniß“ in unferem Parteileben vor. Zunächst kommt es darauf an, welche Stellung der auf den 22. September nach Eisenach einberufene allgemeine Parteitag der Freisinnigen zu dem Richterschen Programm-Entwurf nehmen wird; die Debatten hierüber dürften sich jedenfalls lebhaft genug gestalten.

Die Dreistigkeit der Sozialdemokraten treibt immer absonderlichere Blüten. Ist es schon lange nichts neues mehr, daß „Genossen“ die von ihnen abhängigen Gewerbetreibenden terrorisiren und sie zwingen, als Miläuser der rothen Fahne zu folgen, ist selbst bei sozialdemokratischen Ehefrauen beobachtet worden, daß sie bei Gelegenheit ihrer Einkäufe Sammellisten für die sozialdemokratische Parteipresse präsentiren, so ist doch bis jetzt mit der sozialdemokratischen Presse — offen wenigstens

— noch nicht so weit gegangen worden, wie neulich von Seiten der Leitung der Kieler Sozialdemokratie, deren Abgesandte die Direktoren der beiden Eckernförder Musikkapellen vor die Alternative gestellt haben, entweder sich zur sozialdemokratischen Partei zu bekennen oder den Boykott zu gewärtigen. Die Kapellmeister haben dieses Ansinnen rundweg abgelehnt; die Sozialdemokraten aber machen mit dem Boykott Ernst. Die Parteileitung hat bereits Aufforderungen an die Genossen von Kiel und Umgegend dahin gerichtet, bei Ausflügen nach Eckernförde sich nicht der dortigen Musikkapellen zu bedienen, sondern sich vorher an das Komitee zu wenden, das für „Parteimusik“ sorgen würde. Ein Parteiliederbuch haben die Sozialdemokraten bekanntlich gleich den Freisinnigen schon, kommt nun noch Parteimusik dazu, so fehlen nur noch die Parteinoten. Das wird dann eine nette Musik werden, zu der schließlich „Genoss.“ Singer den Takt schlägt.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis

Vorm. 8 Uhr Gottesdienst. Predigt über Philipper 3, 12—16.

Jedermann soll sich zur Zeit der Cholera-Gefahr über das Wesen der Cholera, die Mittel ihrer Abwehr und die behördlichen Vorschriften genau unterrichten; er wird hieraus die Beruhigung schöpfen, daß es einen Schutz gegen die Cholera giebt und daß bis zu einem gewissen Grade auch jeder Einzelne durch ein vernünftiges Verhalten sich selbst vor Erkrankung schützen kann.

Man achte vor Allem auf eintretende Verdauungsstörungen, Stuhlverstopfungen und namentlich auf Diarrhöen. Die gesunde Verdauung muß durch mäßige Lebensweise, Vermeidung schwer verdaulicher Speisen und anderer auf die Verdauung nachtheilig wirkender Schädlichkeiten, durch Verhütung von Magenentzündungen sowie jeder Erkältung überhaupt erhalten werden. Die gesunde Verdauung wird durch die bekannten Mariazeller Magentropfen des Apothekers G. Brady, welche eine anregende und kräftigende Wirkung auf den Magen ausüben, außerordentlich gefördert. Die Mariazeller Magentropfen haben sich bei Verdauungsstörungen und Beklemmungen stets bewährt und zählen seit vielen Jahren zu den beliebtesten Hausmitteln der Familie als erste Hilfe bei plötzlichen Erkrankungen.

Erhältlich in den Apotheken in Flaschen (diese müssen mit der Unterschrift G. Brady versehen sein) nebst Gebrauchsanweisung à 80 Pfg. und Mk. 1.40.

Ca. 2000 Stück Foulard-Seide Nr. 1.35 bis 5,85 p. M. — bedruckt mit den neuesten Dessins und Farben — sowie **schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe** v. 75 Pf. bis **Mk. 18,65** p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) **Porto- und steuerfrei ins Haus!!** Katalog und Muster umgehend. **G. Henneberg's Seiden-Fabrik**, (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Gemeinwohl.

Die Gesundheit ist das kostbarste Gut jedes Einzelnen, als auch der Gesamtbevölkerung eines jeden Staates und ist es daher die erste Pflicht des Menschen, auf deren Erhaltung und Beförderung bedacht zu sein.

Ein Mittel hierzu bietet hauptsächlich der Gebrauch von **Warner's Case Cure**, welches ein Spezifikum für alle Leiden der Nieren, Leber und Harnorgane, sowie im allgemeinen von großer heilwirkender Bedeutung zur Erhaltung des ganzen menschlichen Organismus ist.

Dieses Mittel sollte in keiner Familie als Hausmittel fehlen.

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apotheke in Leipzig.

Siechen und Rettung!

Der Himmel lobne die menschenfreundliche Hilfe, wie ich durch die edelgesonnene Dame **Fr. Amalie Berger, Dresden**, Pfothenauerstraße 60, 2, von meinem mehrfachen Leiden geheilt wurde.

Durch **Magen- und Darmgeschwüre**, welche öfter starken **Blutabgang** erzeugten, heftige **Migräne**, höchstgradige **Blutarthrit** und allgemeine **Nervenschwäche** mit ihren schlimmen Folgen war ich so entkräftet, daß ich kaum noch arbeiten konnte und einem sicheren Siechtum entgegenging. Da viele bisher angewandte Mittel ohne jede anschlagende Wirkung blieben, mich vielmehr in die Armut trieben, wurde ich mutlos und so der Verzweiflung nahe, suchte ich noch Hilfe bei **Fr. Berger**. — Gott und dieser Dame sei ewig Dank. Ich bin in meinem Vertrauen nicht enttäuscht, sondern fand **Hilfe** in kurzer Zeit. Alle meine qualvollen Leiden sind **geheilt**; mir ist so wohl und froh zu Muth, als wäre ich in ein neues Leben getreten. — Möge meiner Helferin durch Gottes Willen noch lange vergönnt sein, Kranken zu helfen! Dies aus Dankbarkeit für Hilfebedürftige zur Empfehlung.

Mit besonderer Hochachtung

Fr. Christiane Otto Ww.

Chürmsdorf bei Königstein, den 22. Juli 1894.

Respektvolle Unterschrift bestätigt

(L. S.)

Pöhlig, Gem.-Vorst.

Geehrte **Fr. Amalie Berger, Dresden**, Pfothenauerstraße 60.

Bitte mir baldgest. gegen Nachnahme weitere Verordnungen zugehen zu lassen, indem mir Ihre vortrefflichen Mittel gegen mein schweres **Lungenleiden** sehr gut bezagen. Ihnen für Ihre Güte schon im Voraus meinen besten Dank erhaltend, zeichnet

Andr. Ostler, Baumeister.

München, Plinzenstr. 61.

Geehrte **Fr. Amalie Berger, Dresden**, Pfothenauerstr. 60.

Auch ich fühle mich nach Verbrauch Ihrer Kur vollständig von der **Bleichsucht** geheilt, bin gesund und wohl, wofür ich Ihnen meinen wärmsten und herzlichsten Dank sage.

Mit Hochachtung

Martha Bley.

Kleinbauchlig bei Döbeln.

Die nach beendigtem Saison-Geschäft massenhaft angehäuften Reste aller Waarengattungen sind von jetzt ab in der

Reste = Abtheilung

zu sehr billigen Preisen zum Verkauf ausgelegt.

Die Abtheilung enthält in nur fehlerfreien und couranten Qualitäten:

- Reste** von Kleider-Stoffen in Seide, Wolle, Halbwole und Baumwolle.
- Reste** von Mousseline, Batist, Crêpon, Madapolame und Satin.
- Reste** von Sammet, Plüsch, Spitzen, Stickereien etc.
- Reste** von Unterrockstoffen in Garchent, Boy und Rockflanell.
- Reste** von Tuchen und Buckskins zu Knaben- und Herren-Kleidern.
- Reste** von Schürzenstoffen in engl. Keinen, Blandruck, Satin etc.
- Reste** von weißen elsasser Stoffen in Renforcé, Hemdentuch, Madapolame etc.
- Reste** von bedrucktem und glattem Garchent für Hemden, Jacken, Röcke etc.
- Reste** von Bettstoffen in buntcarriert, weiß Damast und Stangenleinen, Julets.
- Reste** von Handtüchern in grau und weiß, Weißkleinen und Halbleinen.
- Reste** von Möbelstoffen in Damast, Rips, Plüsch, Linoleum und Läuferstoffen.
- Reste** von weiß und crème engl. Tüllgardinen, bunten Gardinen, Portièrenstoffen.
- Reste** von Rouleauxstoffen, weiß und crème, gestreift und glatten Vitragestoffen. etc.

Preis und Länge ist auf jedem Rest deutlich angebracht. Muster können davon nicht verabreicht werden.

Robert Bernhardt, Dresden, Freiburger Platz 24.

Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden-Radebeul.

(Schutzmarke: Zwei Bergmänner.)

Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pfg. bei Apotheker **Tzschaschel.**



1 Läufer

steht zum Verkauf in Klipphausen Nr. 26.

Gute Speisefartoffeln

verkauft **August Adam.**

An das inserirende Publikum!

Bei Aufgabe von kleinen Inseraten ersuchen wir die geehrten Besteller von hier und auswärts, den Betrag dafür (pro einpaltige Zeile 10 Pf.) gefälligst sofort zu entrichten oder in Briefmarken einsenden zu wollen. Die Inserate müssen Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr in unserer Expedition sein. Expedition des Amtsblattes.



Schlachtpferde

tauft zu höchsten Preisen **Roßschlächtere** von **Heinrich Hanisch** (früher Carl Schiller), Postkappel, Fabrikstraße 4 f.

Schnell abgeholfen.

Wie i bin vernichten,
Zu mei Dind'l g'schlichen,
Hab' beim Fenster freudig einiguck't,
Da sa i's Dind'l scherzen,
An andern Duden herzen,
Daß mir's Herz im Leib hat satrich zuck't.
Da bin i ganz stad
Mit mei Herzload
In die „Goldne Eins“ hinein-spazirt,
Hab' mi nobel g'macht.
Da hat's Dind'l g'lacht
Un vor Freud' a Buffert mir spendirt.

Wegen Umbau grosser

Räumungs-Ausverkauf.

| | | | |
|----------------------|---------|--------|-----|
| Herren-Baletots | nur von | Mk. 7 | an. |
| Herren-Baletots, pa. | nur von | Mk. 14 | an. |
| Herren-Anzüge | nur von | Mk. 7½ | an. |
| Herren-Anzüge, prima | nur von | Mk. 12 | an. |
| Herren-Hosen | nur von | Mk. 1 | an. |
| Herren-Hosen, pa. | nur von | Mk. 3½ | an. |
| Herren-Jaquettes | nur von | Mk. 1 | an. |
| Herren-Jaquettes | nur von | Mk. 5 | an. |
| Burschen-Anzüge | nur von | Mk. 5½ | an. |
| Knaben-Anzüge | nur von | Mk. 1½ | an. |

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens

Goldne 1,

Dresden, Schlosstrasse 1, I. u. II. Etg.

Gradverleib-Institut.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Der Ausverkauf in der Schnitt- und Modewaaren-Handlung

VON **Anna Beeger**

findet, wegen Auflösung des Geschäfts, nur noch kurze Zeit statt.
Eine reiche Auswahl durchaus guter Waaren werden zu herabgesetzten Preisen verkauft.

Familien-Singer-Nähmaschinen von 45 Mk. an empfiehlt
Arthur Gast, Tonhalle.

Für sparsame Hausfrauen!

Die ergiebigsten und vorteilhaftesten Seifen sind:

Döbelner

Terpentin-Kern-Seife à Stück 10 Pfg.
sehr mild, trotzdem aber gut greifend;

Terpentin-Schmier-Seife à Pfd 30 Pfg.



seit Jahren allen Concurrenz-fabrikaten vorgezogen.

Man verlange ausdrücklich **Döbelner**. Zu haben bei:
Anton Wendisch. Hermann Streubel.

Elfenbein-Seife

mit der Schutzmarke „Elefant“ ist bekanntlich die vorteilhafteste und billigste Seife für die Wäsche und alle Hausbedürfnisse.

In Stücken à ca. 125 gr. nur 10 Pfg.

 Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich. 

Da vielfach Nachahmungen vorkommen, achte man beim Einkauf auf Schutzmarke „Elefant“ und verlange ausdrücklich die echte Elfenbein-Seife von **Günther & Haussner** in Chemnitz.

Günter's Tanz-Cursus.

Hochgeehrten Bewohnern von **Wilsdruff und Umgegend** zur gefälligen Mitteilung, daß ich nächsten **Donnerstag, den 30. August** (nicht den 6. September) im **Hotel zum weissen Adler** Abends 8 Uhr einen **Tanz-Cursus** eröffne.
Werthe Anmeldungen können beim Herrn Hotelier **Gietzelt**, sowie am genannten Tage bewirkt werden.
Hochachtung
Meissen, den 23. August.

F. A. Günter,
Lehrer für Tanz- und Umgangformen.

Gartenbau-Ausstellung in Meissen

unter hohem Protektorat Ihrer Königl. Hoheit

Prinzessin Mathilde, Herzogin zu Sachsen,

in der Zeit vom 7.—10. Septbr. a. c. im Etablissement
zur Geipelburg, veranstaltet vom

Gärtner-Verein für Meissen und Umgegend.

Tanz- und Anstands-Unterricht

im Hotel zum weissen Adler, Wilsdruff.

Den hochgeehrten Bewohnern von **Wilsdruff und Umgegend** die ergebene Anzeige, daß mein nächster **Cursus** **Sonntag, den 2. September, Nachm. 4 Uhr** seinen Anfang nimmt und bitte geehrte Damen und Herren, welche daran Antheil nehmen wollen, sich zur obengenannten Zeit gefl. einzustellen.
Einem zahlreichen Zuspruch entgegensehend zeichnet mit größter
Hochachtung
Richard Kretzschmar jr., Tanzlehrer.

Auktion.

Freitag, den 24. August, Vormittags von halb 9 Uhr an sollen im Hause der verw. Bildhauer **Schmidt** alhier, 2 Bettstellen mit Strohmattlagen, 2 Tische, 1 Kohlen-Ofen-Schubladen, verschiedene Kohlenemäße, 1 Zeugrahmen mit verschiedenen Hobeln, 1 Schreibpult, 1 Truhe, stark mit Eisen beschlagen, mehrere Waschwannen, 1 Lade, 1 Handwagen, 1 Kinderwagen, 3 Stück Koffer, Stiefel, Hosen, Schaufeln, und verschiedenes Andere meistbietend versteigert werden.
Wilsdruff. **E. Müller**, Auktionator.

Jedes Quantum Speisekartoffeln

kaufen

Bauer & Haase,
Löbtau, Schulstr. 13.

Das Hausgrundstück

No. 25 in **Röhrsdorf** bei Wilsdruff, enthaltend 1 Schffl. schönes Feld und 50 □ R. Garten mit schönen Obstbäumen soll veränderungs halber sofort billig verkauft werden. Alles Nähere beim Besitzer daselbst.

Gutmöbelirtes Logis

sofort zu vermieten. Adresse zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Saatgetreide

wird schnellstens gereinigt von **Hermann Reger**,
Dampfmühle Sachsdorf.

Ein Tischlergeselle

wird sofort gesucht **J. Adler**, Tischlermeister.

Bilder,

Photographien,
Hausfegen u. f. w.
werden in meiner Arbeits-
stube, jedem Geschmack ent-
sprechend eingerahmt.
Wilsdruff.
M. Däbritz.
Mit Musterloisten stehe
gern zu Diensten.

Stein- und Braunkohlen

liefern in ganzen und halben Wagenladungen sowie
ausgemessen ab Niederlage und franco Haus zu
billigen Preisen

Peuckert & Kühn.

Neu!
Billig!

Neu!
Praktisch!

Mey's Stoffcravatten

(für Umlegkragen)

mit Nadel à Stück 12 und 15 Pfg.

Mey's Stoff-Kinderkragen,

(Umlegkragen in bunt) à Stück 15 Pfg.,

sowie **Mey's Stoffwäsche für Herren**
empfehlung und empfiehlt

Hugo Horig,

Barbier- und Friseur-Geschäft, Wilsdruff,
Freibergerstraße.

Photographien

von **Visit** bis **Lebensgröße** in nur sauberster Aus-
führung und naturgetreu fertigt **schnell** und zu
billigsten Preisen

Zellaerstraße 29.

Richard Arlt,

Photograph.

NB. Einrahmen von Bildern schnell und äußerst
billig.

la. Indisches Knochenmehl,

bester Dünger für **Erdbeer**, sowie sämtliche **Garten**-
und **Zimmerpflanzen**, weder mit scharfen Säuren
entfettet noch entleimt, sondern **reine unverfälschte Na-**
turwaare, Garantie für mindestens 4% Stickstoff- und
21% Phosphorsäure. Versandt auch in den kleinsten Quantitäten.
Preis bei mindestens 1 Ctr. 6³/₄ Mark, ausgewogen 7 M. p. Ctr.
Reffe Löbdorf. (Sach.) **Paul Heinzmann.**

Wringmaschinen

mit prima starken Gummiwalzen,
empfehlung billigst **Carl Heine.**

Künstl. Zähne,

Plombiren, Zähneziehen, Reparaturen.
R. Thieme, Plauen b. Dr.,
Poststrasse 9 am Wettinplatz.

Liedertafel.

Mit heute **Freitag, den 24. d. M.** beginnen (für
die Damen um 1/2 8, für die Herren um 1/2 9 Uhr) die **re-**
gelmässigen Singübungen wieder.

Angesichts der im nächsten Jahre statt-
findenden grösseren Gesangsaufführungen
bittet um allseitiges regelmässiges und
pünktliches Erscheinen.

Der Liederrmeister
Dir. Gerhardt.



Turn-Verein.

Nächsten Sonnabend, den 25.
August

Versammlung

im Rathskeller

Abends 8 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder
wird gebeten.

Vorlage:

Anmeldungen.
Einladung zum 33jährigen Stiftungsfeste des Turnvereins
Unterweisung.
Veranftionierung einer eichenen Pfofte.
Vereinsangelegenheiten u. f. w.

Der Turnrath.

Liedertafel.

Diejenigen Herren, welche sich nächsten Sonntag noch an
der Jubelfeier in Großenhain betheiligen wollen, bitte sich heute
Freitag Abend 9 1/2 Uhr im Löwen in der kleinen
Etube behufs Besprechung gefälligst einzufinden.

Der Vorstand.

Gasthof zu Sora.

Sonntag, den 26. August

Guter Montag,

wozu ergebenst einladet

A. Fickmann.

Oberer Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 26. August 1894

Sommerfest

mit Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet **Moritz Günther.**

Hierzu zwei Beilagen.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 68.

Freitag, den 24. August 1894.

Die Billings.

Original-Roman von Em. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ein geriebener junger Herr,“ dachte Legterer, dabei vernagelt vor sich hinlächelnd, aber ich bin auch nicht von gestern. Er will dem Polizeimeister den Rang ablaufen und sich mit der Aufklärung dieser unheimlichen Geschichte emporringen. Na, mir kann's recht sein, da es ja Wasser auf meine Mühle ist.“

Was Konrad Müller versprach, hielt er auch allemal wie ein Mann. Nach einer Stunde stand der Sorgenstuhl, fertig gepolstert, wieder an seinem gewohnten Platz für die Mutter bereit. Dann ordnete er noch etwas für die alte Frau, zog sich anständig an und verließ das Häuschen, dessen Thüre er sorgfältig verschloß, da die Mutter ebenfalls einen Schlüssel besaß.

Es war ein wunderschöner Sommerabend, die sinkende Sonne vergoldete mit ihren letzten Strahlen die grüne Hügelkette, wie drüben Wold und warf funkelnde Lichter über den wie flüssiges Silber blühenden See.

Konrad Müller umfaßte das entzückende Bild im raschen Dahinschreiten mit einem prüfenden Blick. Es war keine poetisch angelegte Natur, wußte nichts von Träumereien und dergleichen nutzlosen Hirnspinnweben, hatte auch niemals Luftschlösser gebaut und fühlte in diesem Augenblick doch den unbewußten Zauber dieses Abends, der ihn wie etwas Ungewohntes, Nieempfundenes berührte.

Die Prophezeiung des Assessors, daß es in seiner Hand gleichsam selber ruhe, etwas Höheres zu werden, hatte ihn bezaubert wie junger Wein. Und nun sah der künftige Kriminalbeamte plötzlich nichts mehr von der Pracht des Sommerabends, — drüben am Waldbaum tauchten die Bilder des Verwundeten und des Todten vor ihm auf, wirre Fäden von Verbrecher Spuren schienen sich im Uferland dahin zu ziehen und sich in's Unendliche zu verlieren.

So schritt er immer eiliger dahin, mit seinem Grübeln beschäftigt, bis plötzlich ein helles Lachen ihn aufschreckte.

„Christine!“ rief er freudig überrascht, „wie kommst denn Du hierher?“

„Natürlich auf meinen Füßen,“ erwiderte ein junges Mädchen, das, fast im Kindesalter noch, kaum sechzehn Jahre zählen mochte. Es war ein hübsches, frisches Kind, die einzige Tochter des Wirths zu Schönkinden, der außer ihr noch drei Söhne besaß.

„Dein Vater hätte auch wohl anspannen lassen können, um seine Erbinprinzessin spazieren zu fahren,“ meinte Konrad, auf den Scherz eingehend.

Christine Engler sprang von dem hier ziemlich niedrigen Hügel herab und hing sich zutraulich an Konrads Arm.

„Ich dachte mir, daß Du des Weges kommen würdest,“ sagte sie etwas stockend und verlegen, „und wollte Dich bitten, nicht mehr heraus zu und zu kommen, weil, weil —“

Sie steckte wieder und sah ihn traurig an.

„Ich soll nicht mehr zu Euch kommen?“ fragte Konrad bestürzt. „Was ist denn geschehen? — So sprich doch nur, Christine!“

„Ach, ich mag's gar nicht sagen, es ist ja alles dummes Zeug,“ rief sie trotzig, „mein Bruder Heinrich hat dem Vater Wunden in den Kopf gesetzt, wie Christel mir erzählte, die Leute sagten, es wäre eine Schande, daß sie gut Freund mit Dir wären, Du bildest Dir ein, zur Familie zu gehören und hättest nicht einmal einen ehrenhaften Namen. Und ich wäre auch kein Kind mehr, sondern schon konfirmirt. — nein es ist zu dumm, Konrad, wir müssen darüber lachen. Nimm es Dir nicht zu Herzen, ich könnt's aber nicht ertragen, wenn sie zu Hause grob gegen Dich wären und Dir die Thüre zeigten.“

„Oho, das sollten sie nur wagen!“ rief Konrad, der todtenbleich geworden war, mit funkelnden Augen. „Ich hätte keinen ehrenhaften Namen? — Das ist ein tödtlicher Schimpf, den sie mir büßen sollen.“

Er streifte die Hand des jungen Mädchens von seinem Arm und schritt hastig dem in einiger Entfernung liegenden Dorfe Schönkinden zu.

„Konrad! — um Gotteswillen, lieber Konrad, kannst Du mir das zu leide thun?“ jammerte Christine, ihm eiligst folgend.

Der junge Mann blieb stehen, er hatte das Mädchen immer lieb gehabt, als kleines Kind schon, und sich heute noch mit geheimen Hoffnungen getragen, die jetzt zu Scherben zertrümmert waren. Ihre jammernde Stimme griff ihn an's Herz.

„Aber, Christine,“ sagte er finster, „hast Du wirklich keinen Begriffs von der Beschimpfung, welche man mir mit jenem Worte angethan? Kann ich das auf mir sitzen lassen, ohne wirklich ehelos zu sein?“

„Ach, Konrad, es ist ja doch nur Verleumdung und rührt Alles vom jungen Hofbauer her, der sehr gern in unsere Familie käme.“

Sie sah wieder verlegen und erröthend vor sich hin. Konrad knirschte vor innerer Wuth mit den Zähnen. Der Hofbauer, ja, das war ein willkommenes Schwiegerkind für den geizigen Wirth von Schönkinden. Sein stolzes Lustschloß verankert in den See, der immer grauer wurde.

„Na, eine solche Partie ist ja auch nicht zu verachten,“ fließ er kurz auflachend hervor.

„Ich denke nicht daran,“ versicherte Christine ernsthaft, „bleibe Du nur brav, Konrad, bist onstellig und klug genug, um noch was Ordentliches zu werden. Denn das sage ich Dir, wenn ich auch noch zehn Jahre warten sollte, ich laß mich

nicht verheirathen, — merke Dir das, Konrad Müller, und mach' Dir einen Namen, gegen den kein Hofbauer aufkommen kann. Und nun kommst Du nicht wieder nach Schönkinden, versprich es mir. Bis hierher magst Du gehen, vielleicht bin ich auch mal wieder hier.“

Konrad hatte die größte Lust, sie beim Kopf zu nehmen und sie zu küssen. Er bezwang sich aber, weil er das bei all' seiner Sorglosigkeit für eine große Sünde hielt. Sie war noch ein Kind in seinen Augen, das ihm heilig war, obgleich ihre Worte an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Thorsheit, darauf seine Zukunft bauen zu wollen.

Er strich sich mit der Hand über die Stirn, um wieder mit sich im Reinen zu sein und lächelte spöttisch, bis plötzlich sein Dienst ihm drohend in's Gedächtnis zurückkehrte.

„Im Grunde ist die Geschichte lächerlich,“ sagte er kurz, „da Dein Vater mir nicht verbieten kann, seine Wirtschaft zu betreten. Ich hätte ihm ja heute Abend eine Wirttheilung zu machen. — Sag' mal, Christine, habt ihr bei dem letzten Gewittersturm ein Boot verloren?“

„Kann wohl sein,“ erwiderte sie, ihn ängstlich anblickend, „mein Vater hatte es an einem fremden Herrn verkauft, nicht vermietet. Ich glaube, er hat einen guten Preis dafür bekommen.“

„Hast Du den Herrn gesehen?“ fragte Konrad rasch.

„Ja, ich sah ihn mit dem Boote wegfahren, er war sehr groß, hatte einen starken röthlichen Bart, der das ganze untere Gesicht bedeckte und trug eine goldene Brille.“

„Er war allein?“

„Ja, er fuhr allein auf den See hinaus. Heinrich wunderte sich sehr, wie er das Boot regieren konnte. Ich sah ihn lange nach, weil das Gewitter schon heraufzog und der Vater ihn davor gewarnt hatte.“

„Und er fuhr dennoch?“

„Gewiß, er lachte darüber und meinte, daß es ihm nun erst recht Spaß machen sollte. — Als es nun so arg wurde, daß uns Allen der Schrecken in die Glieder fuhr, da schlich ich mich heimlich auf die hohe Dachkammer hinauf.“

„Mädchen!“ unterbrach Konrad sie erschreckt, „das war unklug von Dir, dort oben ist es entsetzlich im Gewitter und gefährlich dazu.“

„Ach, Unfimm!“ rief Christine verächtlich, „ich habe keine Furcht vor dem Einschlagen, just dort oben in der Dachkammer aber ist der halbe See beinahe zu überschauen, und es sah schön bis zum Gruseln aus.“

„Du sahst das Boot?“ fragte der junge Mann, kaum im Stande, seine Erregung zu verbergen.

„Gewiß, sah ich es, aber merkwürdig genug kam es mir jetzt so vor, als ob zwei Herren darin saßen. Ich muß mich aber doch geirrt haben, wo sollte der andere wohl hergekommen sein?“ Die Wellen gingen ja beinahe auch handhoch, bald sah ich das Boot hoch oben und dann wieder unten verschwinden, es tanzte mir selber vor den Augen und Alles verschwamm in dem ewigen Auf und Nieder und dem Blitzen und Donnern, daß ich zuletzt ganz betäubt und halbtodt vor Angst war. Als das Unwetter aufgehört hatte, sah ich nichts mehr von dem Boote, es wird nach Deiner Seite hin gelandet sein. Du warst, glaub' ich, nicht daheim.“

„Nein, ich war nicht daheim,“ erwiderte Konrad fast mechanisch, während sein Blick über den See schweifte. „Der Herr hatte einen starken röthlichen Bart, sagst Du, und einen hellen Anzug?“

„Ja, einen röthlichen Bart, er trug einen grauen Anzug und einen weißen Strohhut.“

„Er ist ertrunken, das Boot liegt drüben am Waldbufer,“ sagte Konrad, „heute erst hat man ihn gefunden.“

Christine stieß einen Schrei aus.

„Ach Gott, wenn ich's mir nicht gedacht, der arme junge Herr, er schien so reich und glücklich zu sein.“

„Warum war er so tollkühn, wer sich muthwillig in Gefahr begiebt, kommt darin um. Hast Du Deinem Vater oder Deinen Brüdern davon erzählt, was Du auf der Dachkammer gesehen hast?“

„Ich wollte mich hüten, des Scheltens wäre dann kein Ende gewesen, da sie selber um kein Geld da hinauf gestiegen wären.“

„Das ist gut, liebe Christine!“ sagte Konrad besriedigt, „thue mir den Gefallen und sprich mit keinem Menschen darüber, besonders aber auch davon nicht, daß Du zwei Herren in dem Boot zu sehen glaubtest. Es ist mir nur darum zu thun, Dich vor der Polizei und dem Gericht zu bewahren, wohin Du unbedingt müßtest, um zu zeugen.“

„O, Konrad, lieber spränge ich in's Wasser!“

„Na, deswegen noch lange nicht, Du kindisches Mädchen,“ beruhigte sie Konrad lächelnd, „gethan wird Dir dort nichts. Aber besser ist's doch, wenn man Dich in Ruhe läßt und darum plaudere nicht leichtfertig, sondern höre und schweige. Brauchst auch Deinem Vater nichts davon zu sagen, er wird es schon früh genug erfahren. Sonst könntest Du ihn darauf aufmerksam machen, daß für ihn und Euch alle das Beste wäre, zu schweigen bis Ihr gefragt würdet.“

„Ja, ja, der Vater ist klug genug, aber die dummen Jungen prahlen gerne mit Allem herum, was sie wissen. Du gehst also nicht nach Schönkinden mehr hinaus, Konrad?“

„Ich werde mir doch nicht selber den Weg verlegen? — Zu Euch komme ich nicht mehr und das Uebrige wird sich wohl gelegentlich mal finden. Kleine! Mehr kann ich nicht versprechen.“

Er drückte ihr die Hand, und trat eiligst den Heimweg wieder an. Christine blickte ihm nach, so lange sie ihn sehen konnte. Er war auch ein gar zu hübscher, ansehnlicher Mensch,

sie Beide noch so blutjung, weshalb sollte sie nicht, wenn's sein mußte, noch zehn Jahre auf ihn warten? —

Konrad dachte, wie er mit raschen Schritten seinen Weg verfolgte, auch wohl flüchtig daran, doch schien ihn die Beleidigung, welche man seinem ehrlichen Namen zugefügt, weit mehr zu beschäftigen, da er verschiedentlich die Hände ballte und mit den Zähnen knirschte. Nur einmal, bei einer Biegung des Weges, blickte er zurück, um Christinen einen Gruß zuzuwinken, worauf er seinen Stock durch die Luft saugen ließ, als ob er seinen unsichtbaren Begleiter durchprügeln möchte. Schließlich schnellte er mit geschickter Bewegung einen Scherben über's Wasser und ließ die Schönkindener einzuweichen damit unter sinken.

Hatte er doch, wie er sich sagen durfte, seinen Zweck in der Erforschung jenes Unbekannten besser erreicht, als es ihm bei dem Wirth selber vielleicht möglich gewesen wäre. Ja, die Christine, so jung sie war, steckte doch ihre ganze Familie, was Schloßheit und auch kluge Ueberlegung anbetraf, in die Tasche. Aber ihr finstes Zünglein zu fesseln, war ein Gebot der Nothwehr gewesen, da er die Abneigung der Landbewohner gegen Polizei und Gericht nur zu gut kannte.

Konrad Müller hatte bislang nur sehr wenig Ehrgeiz besessen, weil er sonst wohl nicht so oft aus der Lodge gelaufen wäre und eine Art Bagabundenleben geführt hätte. Lob und Tadel waren ihm ziemlich gleichgültig gewesen und nur der Physikus Petri hatte sich eines gewissen Einflusses auf ihn rühmen dürfen. Ob man seine Geschicklichkeit lobte oder seine Aufführung tadelte, das hatte ihn immer sehr kalt gelassen, — heute war zum ersten Male der Ehrgeiz in ihm erwacht, das Gefühl des rechten Berufes, das ihn im unbewußten Drange bereits zum wiederholten Bittsteller gemacht, dehnte ihm die Brust und spannte seine geistige Kraft zum männlichen Entschluß, unentwegt diesem Berufe treu zu bleiben.

Wer vermag dem geheimnißvollen Walten der Natur nachzuforschen, die göttliche Schöpferkraft zu enträtheln, welche in ihrer Gerechtigkeit in ausgleichender Unparteilichkeit dem Bettlerkinde oft den Stempel höherer Begabung aufdrückt, während der Sohn des Reichthums geistig arm bleibt? — Glücklich aber ist nur Derjenige zu preisen, den die Begabung, das Talent zu jenem Lebensberufe führt, der ihm freudiges Schaffen und eine beglückende Thätigkeit, welche in sich selbst ihre Befriedigung findet, immerdar verleiht.

Dieses Glück empfand jetzt Konrad Müller, der seinen Beruf gefunden, auf welchen Begabung und Neigung ihn unwiderstehlich hinwies.

Diese Dämmerung lag auf Berg und See, vom Thurm der Stadtkirche schlug es neun, die Stunde, welche der Assessor zum Stillsichsein bestimmte. Er beschleunigte seine Schritte und befand sich nach wenigen Minuten seinem Vorgesetzten, der langsam daher geschlendert kam, gegenüber.

Konrad zog die Mütze und blieb ehrerbietig stehen.

„Sieh', das nenne ich prompt sein,“ sagte Erdmann, ihm zuneigend und langsam weiter schreitend, „und wir hier ganz unbelauscht?“

„Ja, Herr Assessor! — grad hier kann sich kein Mensch verstecken.“

„Gut, dann bleiben wir hier. Haben Sie was Nennenswerthes erfahren, Müller?“

„Ich glaube, daß ich zufällig an die rechte Schmiede gekommen bin und vielleicht eine Spur gefunden habe. Ist das Gesicht des Todten noch zu erkennen, Herr Assessor?“

„Jawohl, sogar noch völlig deutlich, es ist völlig bartlos.“

„Dann haben wir eine Spur,“ rief Conrad erregt, „wie ist die Kleidung? — Vielleicht grau?“

„Das ist schwer zu bestimmen, da sie durchweicht und beschmutzt, die Farbe deshalb unkenntlich ist. Vielleicht mag im Innern des Rocks noch eine erkennbare Stelle sich befinden.“

Doch erzählen sie erst, mein Vetter!“

Konrad, der sich hütete, von seiner Neigung zu Christine Engler, und der ihm durch ihre Familie widersprechenden Beleidigung etwas zu verrathen, erzählte nun, wie er das Mädchen am See getroffen und welche Aufklärungen er durch daselbe erhalten habe.

„Ein großer Herr mit röthlichem Vollbart hat das Boot gekauft?“ fragte der Assessor ebenfalls erregt, damit ist das Räthsel gelöst und der Verbrecher gefunden.“

„Sie kennen ihn, Herr Assessor?“ stotterte Conrad bestürzt und enttäuscht.

„Gewiß, das Mädchen hat natürlich ganz recht gesehen, als es einen zweiten Herrn im Boote entdeckte. Der Verwundete ist ein großer Herr mit blondem Vollbart, der Todte bartlos und von mittelgroßer schmächtiger Gestalt. Es kann gar kein Zweifel mehr über eine Verbindung derselben bestehen.“

„Das trifft nach ihrer Beschreibung allerdings genau zu, Herr Assessor!“ bemerkte Conrad nach einer kleinen Pause, in welcher er sich die Geschichte genau überlegt hatte. „Nur müßte darnach der Verwundete ebenfalls durchnähte Kleider gehabt haben. Trifft das zu?“

„Nein, mein lieber Müller, ist auch gar nicht nothwendig, da er ja nicht im Wasser gelegen hat.“

„Bei solchem Sturm müßte er so wie so bis auf die Haut durchnäht gewesen sein, das kenne ich aus Erfahrung, Herr Assessor, da ich manch' liebes Mal mich just im Unwetter auf den See hinausgewagt habe.“

„Er mag Zeit genug gehabt haben, sich von der Sonne trocknen zu lassen,“ beharrte Erdmann, der eine einmal gefaßte Meinung stets eigenförmig festzuhalten pflegte. „Sie sind ein ganz geschickter Mensch, lieber Müller, und haben Ihre Carrière gut begonnen, aber in solchen Dingen doch weder Erfahrung noch Studium.“

„Ich bilde mir so etwas auch durchaus nicht ein, Herr Assessor!“ erwiderte Conrad gelassen, „kann mich aber doch zu Ihrer Meinung nicht bekennen. Zugegeben, daß er sich gerettet hat, so ist damit noch keineswegs bewiesen, daß er seinen Begleiter durch ein Verbrechen beseitigt hat. Vielleicht war er ein guter Schwimmer, der Andere nicht, weshalb dieser beim Kentern des Bootes ertrank.“

„Möglich, aber nicht wahrscheinlich,“ versetzte Erdmann mit hochmütigen Achselzucken. „Ich hatte bereits den Zusammenhang, die Lösung der rätselhaften Geschichte gefunden.“

„Dann hat der Mohr seine Arbeit gethan und kann gehen,“ bemerkte Conrad etwas lakonisch.

„Oho, wir sind auch im Schiller bewandert, no, das ließ sich erwarten.“ — Der Assessor legte ihm die Hand auf die Schulter. „Hält mir gar nicht ein, Sie zu entlassen, da Sie bereits Ihre Befähigung glänzend dargeboten haben.“

„Nun, diese Sache soll doch nicht weiter verfolgt werden,“ meinte Conrad, „obwohl ich darauf begierig wäre, wie Sie sich die Verwundung des angeblichen Verbrechers erklären, Herr Assessor!“

„Ein fingirter Selbstmordversuch, leuchtet Ihnen das nicht ein?“

„Alle Wetter!“ stieß Conrad erstaunt hervor, „der Stich soll nur ein fingirter sein, während der Herr Physikus ihn doch für nahezu tödlich erklärt hat?“

Natürlich hat er sich in der erklärlichen Aufregung ernstlicher verlegt, als er beabsichtigte. Das kleine Schloß war in der That eine lebensgefährliche Waffe. Er ist ein außerordentlich schlauer Patron, da er auf diese Weise den Mord von sich ablenken wollte, um hier am Ort bleiben zu können.“

„Und da stach er mit der linken Hand? Nein, daran glaub' ich nicht, Herr Assessor!“

„Weil Sie im Kriminalfach noch vollständig Neuling sind,“ erwiderte Erdmann überlegen. „Natürlich führt er den Streich mit der Linken, um die Verwundung durch fremde Hand wahrscheinlicher zu machen, wodurch er aber die Sicherheit verlor und sich ernstlich verwundete. Auch soll die linke Halsseite viel gefährlicher sein, weil hier eine Verblutung leicht eintreten kann.“

Conrad wußte hierauf nichts mehr zu entgegnen, war aber doch noch immer nicht überzeugt, was der Assessor mit Unwillen bemerkte.

„Sie müssen lernen, mein Vetter!“ sagte er ziemlich scharf, „und nicht von vornherein zu viel Selbstvertrauen haben. In solchen Fällen, wie der vorliegende reißt sich Ring an Ring zu einer Kette von Combinationen, bis sich mit dem letzten Beweis dieselbe schließt und den Verbrecher unauslöschlich festhält.“

„Und diese Kette ist hier wirklich schon geschlossen?“ fragte Conrad verwundert.

„Das habe ich nicht behauptet, hoffe es aber zuversichtlich. Sie haben mir einen so wesentlichen Dienst geleistet, sich dabei so klug und vorständig benommen, daß ich nicht umhin kann, Ihnen einen vollen Beweis meines Vertrauens zu geben, da Sie ja auch jetzt sozusagen mein Schüler sind. Haben Sie schon von dem Billing'schen Testament gehört?“

„Gewiß, meine Mutter hat in damaliger Zeit bei der Familie Billing gearbeitet und mir später davon erzählt. Man spricht jetzt gerade viel davon.“

„Ja, mit Recht,“ erwiderte der Assessor, „weil das Testament am 16. September dieses Jahres eröffnet und ausgeführt werden soll. Als der letzte Chef der reichen Firma, Herr Axel Billing, starb, übergab er sein Testament dem hiesigen Rath-Archiv mit der Klausel, es erst nach 15 Jahren zu öffnen und genau nach des Erblassers Willen auszuführen. Diese Frist ist in wenigen Wochen abgelaufen. Nun kennen Sie vielleicht auch die tragische Vorgeschichte dieses Testaments?“

„Sie handelt doch von dem enterbten Zwillingsohn und dem entlaufenen Sohne des letzten Chefs?“

„Ja, Sie kennen die Geschichte also. Nun gut, es ist jedenfalls anzunehmen, daß von den verschollenen Erben noch einer lebt oder sein Recht den Nachkommen übertragen und durch irgend einen Zufall die Geschichte dieses Testaments in Erfahrung gebracht hat, obwohl der Testator jede vorherige Bekanntmachung durch Anschlag oder Zeitungen in einer Klausel verboten hat.“

„Ist denn dies innegehalten worden?“

„Ja, versteht sich.“

Der Assessor mochte diesen untergeordneten Menschen gegenüber nichts von der Wahrheit, der eigentlich haarsträubenden Thatsache, daß das Testament keineswegs schon ganz der Bergfesenheit anheimgefallen war, verrathen. Da seit den letzten 5 Jahren Magistrat und Polizei der Stadt Gummersich gänzlich erneuert hatten, die Billing'sche Angelegenheit nach all' den Jahren auch bei der älteren Bevölkerung vergessen war, so hatte es geschehen können, daß das Testament unberührt in einem verstaubten Fach des Rath-Archivs liegen blieb und die neuen Häupter der Stadt gar nicht einmal etwas davon erfuhren, bis der fremde Verwundete aufgefunden wurde und der Physikus die Billing'sche Geschichte zum Besten gab. Das allerdings hatte der alte Herr sich nicht träumen lassen, daß der Bürgermeister nichts davon wußte, wie er es sich im Stillen zum Vorwurf machte, den Termin des Testaments ganz und gar vergessen zu haben.

Nun, der Assessor hütete sich wohlweislich, diese beschämenden Thatsachen vor solchen Ohren auszulaudern und weidete sich jetzt an dem gespannten Interesse seines künftigen Detectives, dessen Augen ihn ordentlich durch die Dämmerung anfunkelten.

„Steht das Billing'sche Testament vielleicht mit diesen beiden Fremden in Verbindung?“ fragte Conrad hastig.

„Ich denke es mir und pflege mich in meinen Combinationen selten zu irren. — Hören Sie also, wer der Verwundete sein will und auf welchen Namen auch in der That seine Papiere lauten. Kein Geringerer als Detlev Billing, der verschollene Sohn und Erbe des verstorbenen Herrn Axel Billing.“

Conrad stieß einen Ruf des Erstaunens aus.

„Dann scheint's interessant zu werden,“ meinte er, sich schmunzelnd die Hände reibend.

Der Assessor lachte.

„Wird's hell bei Ihnen, mein Braver? — Sehen Sie, da haben wir nun den Toten, also den Zweiten, den Ihre kleine Wirtstochter im Boote gesehen hat. Nun heißt es, die gegebenen Thatsachen folgerichtig aneinander zu reihen. Nehmen wir an, daß der Tote ein echter Billing war, welcher auf irgend eine Weise von dem Vorhandensein und dem Eröffnungstermin

des Testaments Kenntniß erhielt und sich zu diesem Zweck auf die Reise nach Gummersich begab.“

„Vielleicht ein Sohn des verschollenen Zwillingsohners,“ schaltete Conrad ein.

„Nach meine Ansicht, bekommen Sie jetzt Wind von der Sache.“

„Ich glaube auf der rechten Spur zu sein, Herr Assessor! Den Verwundeten halten Sie für den falschen, den Toten für den echten Billing.“

„So ist es, zweifeln Sie noch jetzt, daß ich mich auf rechter Fährte befinde?“

„D, nein, — aber das wäre doch leicht festzustellen, da sich sicherlich viele Leute jenes entlaufenen Billing erinnern werden. Was sagt denn der Herr Physikus dazu?“

„Ach, er hat sich darin verbißnen, ihn für den echten Erben zu halten und will von einem Betrug platterdings nichts hören.“

„Dann können Sie sich auch fest darauf verlassen, Herr Assessor!“ erwiderte Conrad rufend. „Der Herr Physikus war mit den Billings bekannt, ich glaube sogar befreundet und ihr Hausarzt. Wie sollte er also den echten nicht vom falschen unterscheiden können!“

„D, jener Billing entließ schon, als er kaum sechszehn Jahre alt war und ist seit zwanzig Jahren verschollen, also gewissermaßen in dem besten Gedächtniß ausgestrichen. Ein unmündiger Knabe und ein gereifter Mann von fünf- bis sechs- unddreißig Jahren sind sich aber nicht mehr ähnlich, das behaupte ich, zumal wenn eine andere Sonnenbahn die Lebensbahn desselben beschienen. Wie wäre es möglich, daß der Physikus in diesem bärtigen Fremden den damaligen Knaben wiedererkannt haben könnte, wenn die Papiere und einige kleine Schmuckstücke, welche doch leicht zu entwenden sind, ihm nicht als gefärbte Brillengläser gedient hätten?“

„Um, ich kann und darf als unwissender Mensch das nicht bestreiten, Herr Assessor!“ sagte Conrad, „doch bin ich alsdann in dieser Sache wohl kaum mehr zu beschäftigen, was mir, aufrichtig gesagt, sehr leid thut.“

„D, Sie bleiben fortan in meinem Geheimdienste, lieber Müller! — Halten Sie nur Augen und Ohren offen, und läsen Sie sich in der Beobachtung der verschiedenen Menschenlassen. Ein tüchtiger Detektiv muß in jedem Gesicht wie in einem Buch lesen können. Beobachtungsgabe ist ein wesentliches Erforderniß in diesem Beruf. Sehen wir erst einmal, was Sie darin leisten können.“

Der Assessor wünschte ihm nach dieser Belehrung eine gute Nacht und schritt dann rasch der Stadt zu, während sich Conrad ebenfalls heim begab.

Er fühlte sich nicht weniger als befriedigt von dem unerwarteten Erfolg seiner ersten Aufgabe und schlenderte, ganz erregt von dem Gehörten, langsam am See dahin. Oben am durchsichtig klaren Firmament zog die sich bereits füllende silberne Mondschale ihre stille Bahn und goß ihren gespenstischen Schein über den leise rauschenden See. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

„Gastfreundschaft. Folgende heitere Geschichte, welche ihren Schauplatz in einem Marschdorf in der Provinz Hannover hat, wird von dem „Hopaer Wochenblatt“ erzählt: Eine Anzahl von Pionieren, welche in unserer Gegend Übungen machten, etwa 20 Mann, kamen auf dem Marsch zum Quartier an einen großen Hof, den sie für das Wirtshaus hielten. Die Leute waren sehr hungrig und durstig. „He, Wirtshausmann, mal rasch's Schluß!“ — „Hier her!“ riefen Andere. — Was haben Sie aufs Butterbrot, Herr Wirth?“ fragte der Unteroffizier. — „D, Sie können Weltwurst, Schinken und Käse kriegen, setzen Sie sich man hieran,“ war die Antwort. Nun kamen dicke Weltwürste auf den Tisch, ein großes Brot, schöne, goldgelbe Gradbutter, in Hülle und Fülle Schinken und zum Trinken ein Paar Flaschen Kornschnaps, auch Bier in Menge. Der Wirth erinnerte zum Zugreifen, und trotzdem gar mancher der Soldaten ängstliche Berechnungen anstellte, ein wie großes Loch dieses üppige Frühstück in die Kasse machen würde, konnte doch keiner widerstehen. Und nun schmauften und tranken alle die wackeren Pioniere noch Herzenslust, und der biedere „Wirth“ und die „Frau Wirthin“ und die „Kellnerin“, die freuten sich vermeintlich wohl über das „gute Geschäft“, das sie heute machten. Bald schlug die Stunde des Aufbruchs. Seufzend griffen die braven Pioniere nach dem mageren Geldbeutel. „Herr Wirth, wir wollen zahlen, was macht die Reche?“ — Der „Wirth“ schmunzelte eigenthümlich, die Frau „Wirthin“ lachte und die hausbäckigen „Kellnerinnen“ stießen sich lichernd an. Um es kurz zu sagen: Die Pioniere glaubten im Wirtshause zu sein und waren auf einen großen Bauernhof gerathen, wo der Besitzer hatte sich das Vergnügen gemacht, die ganze Gesellschaft recht aus dem Vollen zu bewirtheln. „Und nichts für ungut, meine Herren, kosten thut's nichts und kommen Sie mal bald wieder,“ sagte der freundliche Gastgeber. Da gab es ein recht herzliches Händeschütteln und dankbare, frohe Blicke.

Was man aus der Sommerreise nach Hause bringt verrieth ein „Engeweibter“ in folgenden Versen: Parfubacken, wunde Füße — Von Bekannten schöne Grüße — Mit Dyon gefüllte Lungen — Schnapsen und Erinnerungen — Hühneraugen, Hochgenüsse — In den Kleiden manche Risse — Klagen über hohe Preise — Abenteuer von der Reise — Wärlentische, groß wie Boden — Argzerriffene Schuh und Socken — Säckelchen zum Angebenken — Samerzen in den Beinegelenken — Ein zerfetztes Parapluie — Und ein aufgeschlag'nes Knie — Schmutz'ge Wäsche, neue Wipe — Eine lange Reifstizze — Selt'nes Kraut, verborb'nen Magen, abgetrag'nen Gummiträger — Arbeitslust und Sommerproffen — Souvernits von Kurgenossen — Braune Haut wie bei Mulatten — Ausgedehnte Hängematten — Wohlgeschmack von fremden Bieren — Neuen Stoff zum Renomieren — Abgemühte Reisetaschen — Schmutz und Staub, kaum abzuwaschen — Schnapsucht nach dem Kanapee — Und — ein leeres Portemonaie!

Ein Fall von Viehenraub wird der „Rdn. Ztg.“ aus Tremsen in der Provinz Posen gemeldet: Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft sollte dort die Leiche eines jungen Mannes ausgegraben werden, die in der vorigen Woche beerdigt worden war. Es lag der Verdacht vor, daß der Tod infolge einer Mißhandlung eingetreten sei. Man war nicht wenig überrascht, als man den Sarg leer fand. Anscheinend hat der Thäter die Leiche beseitigt, um die Spuren der That zu verwischen.

17 Pulvermühlen sind nach einer Madrider Meldung

der „Rdn. Ztg.“ in Villafelice (Saragossa) in die Luft geflogen. Es entstand ein gewaltiger Brand, der nur durch die größten Anstrengungen gelöscht werden konnte. Bisher sind 3 Viechen aus den Trümmern herausgezogen worden.

Ueber einen Schiffbrand auf der Donau wird der „Neuen Fr. Pr.“ aus Jassy gemeldet: Letzten Sonnabend lag der Torpedodampfer „Alexander cel Bun“ von der rumänischen Donau-Flotille in der Nähe des Hafens von Oltenia, wo derselbe mit der Beilegung der in der Donau vorhandenen Hindernisse, beschäftigt war, vor Anker. An dem Dampfer war ein Schlepper angehängt, auf welchem sich größere Quantitäten Dynamit und Schießbaumwolle befanden. Ein Theil der letzteren war, da er sich im feuchten Zustande befand, zum Trocknen auf das Verdeck gelegt worden. Infolge der herrschenden außerordentlichen Hitze entzündete sich die Schießbaumwolle. Der am Vord des Dampfers weilende Oberstleutnant Jostipovici, eine Explosion des Dynamits befürchtend, sprang, von drei Mastrosen gefolgt, in eine freigemachte Barke, um an das Ufer zu gelangen und so der Gefahr zu entgehen. Allein die Barke kippte um, und ihre vier Insassen verschwanden in den Wellen, ohne gerettet werden zu können. Hingegen gelang es den an Bord verbliebenen Kapitän Rabulescu, des auf dem Schlepper ausgebrochenen Brandes mit Hilfe der Mannschaft Herr zu werden, wobei der Kapitän allerdings einige Brandwunden leichter Natur davontrug.

In Folge einer eigenartigen Präparation ist es seit 5 Jahren der Drebnner Actien-Gichorien- und Kaffeesurrogatfabrik vom Leibel u. Claus in Mügeln-Dresden gelungen, ein Rohkaffee herzustellen, „Leibels Weizen-Malz-Kaffee“, in welchem der volle Nährkraft des Weizens ausgeschloffen ist, und welchem neben ausgiebiger Härtekraft ein effectiver reiner Kaffeeschmack zukommt. Deshalb wirkt Leibels fein präparirter Weizen-Malz-Kaffee als Zusatz zu Bohnenkaffee halb und halb verwendet ganz vorzüglich und ist in vielen Haushaltungen ganz unentbehrlich geworden, da er den Bohnenkaffee nicht nur zuträglich, sondern auch nahrhaft macht und zudem gut schmeckt. Daß ein solches Getränk für Kinder, Reconvolescenten, bei geschwächten Verdauungsorganen und für schwache und ältere Personen besonders angezeigt ist, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden; es ist aber auch Jedermann anzurathen, der sich vor den unausbleiblichen Folgen des Genußes reinen Kaffees und verderblicher Surrogate bewahren will. Die Fabrik hat sich Neuleur Worte zum Motto gesetzt: „Nicht im Unterbieten einer billigen und schlechten Waare, sondern im Ueberbieten der Qualität besteht der wahre Werth der Produktion.“ Die Produkte dieser Fabrik und die mit denselben erzielten Erfolge beweisen, daß sie in ihrem Grundfatz treu geblieben ist.

Vom Guten das Beste bringt die neue illustrierte Familien-Zeitschrift „Frohe Stunden“ aus dem bekannten Volksschriften-Verlag von Rich. Herrn. Dietrich in Dresden. Ein Blick auf die meisterhaft ausgeführten Illustrationen, wie „Am Marterl“ in Nr. 2 mit Text auf Seite 32 und „Liebesdienst“ in Nr. 3 mit Text auf Seite 47 läßt erkennen, daß dieses Blatt den gesteigerten Ansprüchen der Gegenwart Rechnung getragen hat und für den billigen Preis von 10 Pf. pro Heft ganz Vorzügliches bietet. „Die rothe Marie“ von Natalie König und „Die Märchen-Prinzessin“ von Ernst Falkenberg sind Romane von ausgezeichneter Weirthe und mit wachsender Spannung folgt der Leser den geistvoll und feissend geschilderten Handlungen. Ebenso lehrreich wie interessant ist der Aufsatz über Kinder-Erziehung, beginnend in Heft 2. Köstlichen Humor entwickelt die beständig zum Lachen reizende Wandergeschichte: „Die Jungfrau von Orleans.“ In den Fortsetzungen der „Frohen Stunden“ finden wir eine solche Fülle des ausserwähltesten Lesestoffes, daß dieses hochinteressante Familienblatt, welches in einzelnen Lieferungen für 10 Pf. von jeder Buchhandlung und von jedem Kolporteur frei in's Haus gebracht wird, verdient, dem lesenden Publikum auf das Wärmste empfohlen zu werden, denn es wird seinem Titel gerecht, indem es überall, wo es gehalten wird, Frohe Stunden bereitet.

Einem eigenartigen Unglücksfall ist dieser Tage ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen. Als neulich die schweren Gewitter über Frankfurt dahinzogen, war in einem Hotel an der Zeil ein junges Spülmädchen mit dem Reinigen des Geschirres beschäftigt. Pflötzlich zuckte ein greller Blitz durch die Luft, dem im gleichen Moment ein krachender Donnererschlag folgte. Das Mädchen ließ vor Schrecken die Kasserole fallen, die es gerade in der Hand hielt und sank bewusstlos zu Boden. Alle Mittel, es in's Leben zurückzurufen, blieben vergeblich, und man sah sich deshalb genöthigt, die Aermste in ein Spital zu bringen. Dort lag das Mädchen während voller 12 Tage in demselben lethargischen Zustand. Die Glieder waren nicht gelähmt, auch nicht in einem krompfartigen Zustand. Allein das Bewußtsein lehrte nicht zurück. Alle Nerzte standen vor einem pathologischen Räthsel. Am 12. Tage verstarb das Mädchen. Bei der Sektion ergab sich, daß infolge des Schreckens Blut ins Gehirn gedrungen war und das dieser Umstand erst zur Bewußtlosigkeit, dann zum Tode der Unglücklichen geführt hatte.

Bei dem Aufzuge der neuen Glocke auf den Kirchthurm von St. Michael bei Schönstein in Steiermark rief die Aufzugvorrichtung und die Glocke stürzte mit dem darauf stehenden Baumeister Johann Ginal herab. Der Baumeister war sofort todt. Die Glocke zerschmetterte eine zum Aufzuge bereit stehende zweite Glocke.

Die „Deutschen Wochenzeitung in den Niederlanden“ in Harlem erscheinend, schreibt in Nr. 30 vom 29. Juli d. J. von der internationalen Bäckerei-Ausstellung in Amsterdam: Viel Aufsehen erregt die ins Auge fallende Ausstellung von Thurmeln, dem bekannten Ungeziefermittel, gegen den Schrecken jener Parasiten, (Ungeziefer), von denen ein Dichter singt: Kennst Du die Thiere, die nicht fliegen, Die leicht zu Fuß und schwer zu kriegen?

Der Verkäufer erzählt jedem, der's hören will, eine wahre Geschichte, die von der großen Intelligenz der Hunde zeugt. Er hatte einen Pudel aus Wilteld mit Thurmeln eingespritzt und dieser war am folgenden Tage schweißwebelnd mit einigen Collegen zurückgekommen, die schnüchlich zu der Thurmeln-Ausstellung hinaufschauten. Auch diesen wurde geschossen. Drei Tage später mußte das vollständige Ausstellungspersonal aufgeben werden, um die Hunde zurückzuhalten, welche schaarenweise in den Industrie-Palast einzudringen versuchten. Dies ist wohl ein Triumph, den sich Herr A. Thurmayr in Stuttgart niemals erträumt hat.

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu No. 68.

Freitag, den 24. August 1894.

Tagesgeschichte.

Der diesjährige Parteitag der deutschen Sozialdemokratie ist nunmehr laut Beschluß des Parteivorstandes offiziell für Sonntag, den 21. Oktober, nach Frankfurt a. M. einberufen worden. Da werden die Herren Volksbeglucker wohl wieder einmal tüchtig schmutzige Wäsche unter einander waschen können!

Wie die römische Polizeibehörde erst jetzt mitzuteilen für gut findet, wurde am 2. August von einer Anzahl junger Leute, die sich selbst als „anarchistische Neophyten“ bezeichneten, eine geheime Zusammenkunft auf den Parioli-Hügeln vor der Porta del Popolo abgehalten. Den Vorsitz führte bei dieser Versammlung ein gewisser Mariottini, der vor einigen Tagen auf der Piazza Colonna festgenommen worden ist. Nach der Behauptung der Polizei hatten die „anarchistischen Neophyten“ in ihrer geheimen Zusammenkunft sich über eine That der Vergeltung für die Verurteilung des Mörders Vega schlüssig machen wollen. Nachdem sie beschlossen hätten, Pulver und Dynamit als die wirksamsten Mittel zu wählen, soll ein gewisser Giovanni Clari, Sohn einer armen Alten, die jahraus jahrein durch Zeitungserlöse an den Straßenecken ein löchliches Stück Brod verdient, den Auftrag angenommen haben, eine Bombe anzufertigen, die ein anderer „Genosse“ dann in geeigneter Weise verwenden sollte. Der Plan wurde der Polizei verrathen, und am letzten Sonnabend wurde durch den Polizeidirektor in Person nebst einigen Kommissaren eine Hausdurchsuchung bei Clari, der in Via Grotta Pintia wohnt, vorgenommen. Man fand dabei eine vollkommen fertige, mit Pulver, Eisenstücken u. s. w. gefüllte Bombe, die angeblich noch am gleichen Tage durch einen Genossen abgeholt werden sollte. In der That stellte sich am Nachmittag ein gewisser Gigante ein, der einen Brief an Clari bei sich trug, worin dieser aufgefordert wurde, das Mordwerkzeug blindlings auszuliefern, da der Ueberbringer ein bewährter Anarchist sei. Durch die auf der Bauer liegenden Beamten wurde auch Gigante festgenommen. Seine, Claris und Mariottinis Aussagen haben zur Verhaftung noch eines halben Duzends anderer Verschworenen geführt, die nach dem neuen Gesetze über Sprengverbrechen werden abgerichtet werden. Verhält die Sache sich wirklich so, wie sie berichtet wird, so hat die römische Polizei endlich einmal einen unbestreitbaren Erfolg zu verzeichnen.

Aus dem soeben veröffentlichten jüngsten Petersburger Cholerabericht erhellt, daß die Cholera noch immer in weiten Gebieten des Earenreiches in theilweise epidemischer Weise herrscht. Z. B. erkrankten während der Zeit vom 22. Juli bis 4. August im Gouvernement Kiew (Russisch Polen) 1459 Personen an Cholera und erlagen der Seuche 676 Personen. Im Gouvernement Warschau betrug die Zahl der Choleraerkrankten in der Zeit vom 29. Juli bis 4. August 700, die der an Cholera Verstorbenen 324, im Gouvernement Radom 916, bezw. 445, im Gouvernement Plozk 137, bez. 62 u. s. w. In der Hauptstadt Petersburg starben in der Zeit vom 12. bis 20. August 90 Personen an Cholera und erkrankten 184 Personen, in der Stadt Warschau erkrankten an der Seuche während des Zeitraums vom 14. Juli bis 11. August 197 Personen an Cholera und starben an derselben 81 Personen. Im Allgemeinen nimmt die Cholera in Rußland offenbar noch immer zu, infolge dessen auch vom Czaren der Ausfall der großen Manöver bei Smolensk angeordnet worden ist.

Aus dem geplanten gesetzgeberischen Nordamerika gegen die Anarchisten wird vorläufig nichts, da das Repräsentantenhaus das vom Senat bereits genehmigte Anarchistengesetz für die gegenwärtige Session fallen gelassen hat. Und dabei ist in Chicago ein großes anarchistsches Complotz nebst den obligaten Höllemaschinen entdeckt worden!

Die Operationen auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz zeigen an, einen europäisch geschulten Beobachter lächerlich anzumachen, und zwar nicht durch die Schuld Japans, das sich redlich Mühe giebt, den Streit mit der Waffe in der Hand zum Austrage zu bringen, aber dabei auf die unverhohlene Abneigung Chinas gegen das immerhin nicht ungefährliche Schießen steht. Nach langem fruchtlosen Suchen soll es der japanischen Flotte wirklich am Ende der vergangenen Woche gelungen sein, die chinesische Flotte in Sicht zu bekommen, der chinesische Admiral bewachte die ihm anvertrauten theuren Schiffe durch schleunige Flucht vor etwaigen Beschädigungen. Bei den Chinesen scheint wirklich Klugheit, um uns so anzubücken, als der bessere Theil der Tapferkeit angesehen zu werden, und es nimmt sich nur höchst spöthhaft aus, wenn man in Peking und Changbai unter solchen Umständen die Backen aufbläst und sich die Miene giebt, als bezwinde man sich mühsam, um das kleine Japan nicht auf einen Bissen hinunterzuschlucken. Die Geschichte kann auf diese Weise ziemlich lange dauern und verspricht nicht allzu blutig zu werden.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Wie wir in Erfahrung bringen wird der diesige Militärverein seine Sebanfeier Sonntag, den 2. September, im Saale des Hotels zum Adler abhalten. Dabei wird das Ehrenmitglied des Vereins, Herr Pastor Ficker, den H. Theil seiner Ergebnisse aus dem Kriege 1870/71 zum Vortrage bringen. Schon heute freuen wir uns mittheilen zu können, daß der Militärverein zu diesem Abende eine allgemeine Einladung erlassen wird, die es allen Interessenten ermöglicht, den allbeliebten Redner an diesem Abende zu hören.

Nachdem Herr Arthur Gast, als Wirth der Tonhalle, es verstanden hat, sich die diesigen Sozialdemokraten von seinem Restaurant fern zu halten, ist es unser aller Pflicht, diesen Wirthschaftsmann mehr als bisher zu unterstützen. Die Herren Sozialdemokraten werden sich dann gewiß sehr freuen den Boykott im umgekehrten Sinne von den Besiegerinnen der Stadt angewandt zu sehen. Vergessen wir also nicht unsern Mitbürger Herrn Arthur Gast!

Laut einer Bekanntmachung des Staatssekretärs, Wirtl. Geheimen Rathes Dr. v. Stephan, sollen die bisher nur für häufiger erscheinende politische Zeitungen und Anzeigblätter statthastesten Zeitungsbestellungen für den zweiten und dritten oder für den dritten Monat im Vierteljahr bei den Postanstalten im Reichspostgebiet vom 1. Januar 1895 ab auf alle vierteljährlich zu beziehenden Zeitungen und Zeitschriften, soweit deren Verleger sich hiermit einverstanden erklären, zugelassen werden. Dies wird sich auch auf unser Blatt beziehen.

Kesselsdorf. Die Kirche zu Unterkörsdorf macht nach vollendeter Renovation, wozu sie 11 Wochen lang geschlossen gewesen, einen überraschend schönen Eindruck und wird Sonntag, den 26. August Vorm. geweiht, zum ersten Male wieder die Glieder ihrer Gemeinde zum Gottesdienst aufnehmen.

Ein großer sozialer Uebelstand von unberechenbarer Tragweite macht sich neuerdings in unserer Lausitz in ganz besonderer Weise geltend. Es ist dies das Auslaufen von Bauerngütern und Häuslernahrungen von Seiten der Rittergutsbesitzer. In den letzten Jahrzehnten sind allein im Baugner Bezirk ca. 200 Bauerngüter und Häusler- und Garten-nahrungen durch Rittergutsbesitzer angekauft worden, davon im Kirchspiel Göbda ca. 70 derselben, ferner in Pürschwitz 2 Güter, in Kretwitz, Bodewitz, Jönitz je ein Gut. In Schmöchtitz wird es bald gar keinen Kleinbesitz mehr geben, ebenso in Sörka. Dreßa (Besitzer Herr von Bleichröder) 2 Bauerngüter und verschiedene Nahrungen, in Bornitz 4 Nahrungen u. s. w. Wo sind diese 200 selbstständigen Existenzen mit ihren Familien geblieben? Sie kommen meistens als Arbeiter in die Stadt und vermehren das Proletariat. Die einst blühenden Provinzial-gänge des kleinen Handwerkers, wie soll es aber auch anders möglich sein? Wo führen diese Zustände hin? Der Bauer klagt fortgesetzt über Mangel an Arbeitskräften, doch wo sollen dieselben herkommen wenn der Kleingrundbesitz vernichtet wird. Letzterer stellte bis jetzt die besten Arbeitskräfte für Bauern und Großgrundbesitzer. Noch nie haben die Industriezentren Arbeiter für die Landwirtschaft geliefert. Es ist wohl die höchste Zeit, daß der Staat und alle Parteien endlich auch diesen Zuständen Beachtung zuwenden. Man hat Gesetze geschaffen, die es verhindern, die Güter ganz zu zertheilen, es muß der dritte Teil eines Gutes als Stammgut bleiben, vorausgesetzt, daß man nicht das ganze Gut mit einem anderen verschmilzt, ebenso sind aber auch Gesetze notwendig, die dem Anwachsen des Großgrundbesitzes ein Halt gebieten, besonders wo sich neuerdings Großindustrielle zu ihrem Privatvergnügen Rittergüter kaufen und wenn möglich, das ganze Dorf in kürzester Zeit in ihren Besitz zu bringen suchen, um sich als echte Landbesitzer fühlen zu können. Wenn diese Dinge so weiter gehen wie jetzt, so haben wir in absehbarer Zeit auf den Dörfern in der Lausitz nur Rittergüter und neben ihnen nur Häuser von armen Hofleuten bewohnt. Aber Gott möge uns davor behüten, denn daraus kann weder für Große noch für Kleine, weder für Reiche noch für Arme etwas Gutes entstehen. Möchte halbwegs an maßgebender Stelle diesen unhaltbaren Zuständen ein Damm entgegengesetzt werden zur Erhaltung des Mittelstandes in Stadt und Land.

Andauernde Schlaflosigkeit ist ein Uebel, von welchem in unserer nervösen Zeit gar viele geplagt sind. Man gewöhne sich daran, recht früh aufzustehen und gehe abends vor dem Schlafengehen noch eine gute Stunde in langsamem Schritte spazieren. Hilft das nichts, so trinke man abends im Bette einen schwachen Valerianthee, in den man ein paar Körnchen Bromnatrium hineinbringen kann. Keinesfalls soll man sich die Unsitte angewöhnen, vor dem Einschlafen im Bette zu lesen. Abgesehen von der Gefahr, — fast $\frac{2}{3}$ sämtlicher Brände entsteht aus dieser Ursache — ist das nächtliche Lesen für die Nerven sehr ungesund. Ein gutes Glas Bier oder kalte Waschungen vor dem Schlafengehen sind auch gegen Schlaflosigkeit zu empfehlen.

Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August rückte am Montag Abend $\frac{1}{8}$ Uhr an der Spitze des von ihm kommandirten Schützenregiments Nr. 108, begleitet von den Stabs-offizieren des Regiments und seinem persönlichen Adjutanten, Rittmeister Keil in Freiberg ein. Nach dem Verbeimarsche des Regiments in Marschsektionkolonne am Postplatze wurde Se. Königl. Hoheit von der ihn umringenden Einwohnerschaar durch freudige Hochrufe lebhaft begrüßt und es nahm derselbe hierauf im Hotel de Saxe Quartier. Die Hotelhausflur war in sinniger Weise mit Lannern und Blattpflanzen, in deren Mitte die Wästen Sr. Maj. des Königs und Ihrer Maj. der Königin aufgestellt gefunden hatten, dekoriert. Se. Königl. Hoheit bewohnte das sogenannte Königszimmer mit angrenzendem, nach der Promenade zu gelegenen Schlafgemach in der ersten Etage. Nach kurzer Rast nahm Se. Königl. Hoheit mit einer großen Anzahl Offiziere seines Regiments das Abendbrot im Speisesaale des Hotels ein. Am heutigen Morgen von 5 Uhr ab rückten Compagnie- und bezw. Bataillonsverbände je nach den einzelnen Dispositionen nach dem Mandovergelände ab; Se. Königl. Hoheit verließ Freiberg gegen $\frac{1}{8}$ Uhr mit dem Regimentsstab.

Für die sich nöthig machende Erweiterung des städtischen Elektrizitätswerkes in Chemnitz ist von Seiten des Rathes auf Vorschlag des Ausschusses für die elektrische Beleuchtung die Summe von rund 111 000 Mk. bewilligt worden.

Welch ein Malheur! Am Sonntage sollte in einem Gasthause bei Zittau Tanzmusik abgehalten werden; zufälliger Weise hatten die Musikanten die Noten vergessen und der Tanz mußte deshalb unterbleiben. Die Tanzlustigen, welche zahlreich erschienen waren, mußten unverrichteter Sache wieder heimkehren. Wie es heißt, will der Wirth Schadenersatz verlangen.

Leipzig, 20. August. In resoluter nachahmender werther Weise verfuhr vorgestern eine Versammlung von Cigarrenfortirern gegen einen Anarchisten. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag über das Thema: „Soll es immer Arme und Reiche geben?“ Als Vortragender stellte sich ein Cigarrenfortirer Hengschel vor, ein unreifer frecher Bursche, der kürzlich eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten wegen Verbreitung von anarchistschen, zum Bürgerkriege aufreizenden Schriften verbüßt hatte. Dieser erklärte, daß er das Thema nur zum Vorwande genommen hätte, um unter dem Schutze desselben über die anarchistschen Lehren sprechen zu können. Gegen dieses Vorhaben erhob sich die Versammlung wie ein Mann. In den deutlichsten Ausdrücken wurde dem Burschen gesagt, daß er, wenn er sich's noch einmal einfallen ließe, für die Propaganda der That in einer Versammlung der Cigarrenfortirer einzutreten, nicht nur aus dem Versammlungssaale, sondern auch aus dem Verein der Cigarrenfortirer sofort hinausgemagt werden würde. Der Bursche that hierauf, was auch verzeihliche Anarchisten thun, wenn sie im anderen Falle ausgiebiger Schläge sicher sein dürften, er hielt den Mund. Die Versammlung sprach sich hierauf gegen die Einführung der vom Vorstande des Unterstützungsvereines geplanten Kranken- und Sterbelasse aus. Das Verhalten der Versammlung gegenüber dem Anarchisten stach wohlthätig ab gegen das sonstige Verfahren der sozialdemokratischen Partei, die diesen Herren in jeder Weise Vorschub leistet und der jeder von ihnen verübte Unfug und jedes Verbrechen recht ist, wenn es ihr nur nicht in die Schuhe geschoben werden kann und die Gesellschaft schädigt.

Ueber den Tod des Lehrers Mayer aus Meerane sind aus Macugnaga weitere Nachrichten eingegangen, nach welchen der Tod doch durch Abstrich erfolgt ist. Das Unglück geschah am sogenannten Weißen Thor des Monte Rosa am 1. August. Der Absturz erfolgte 300 Meter tief. Mit zerschmettertem Schädel ward der Leichnam von zur Auffindung ausgesandten Personen gefunden. Meyer ist gewarnt worden vor dem gefährlichen Aufstieg. Leider fiel er dem Wagniß zum Opfer.

Zöblitz, 20. August. Den in letzter Zeit vielgenannten Raubmörder Kögler, welcher schon wiederholt in verschiedenen Orten verhaftet worden sein sollte, will man nunmehr in Wirklichkeit festgenommen haben. Die außergewöhnliche Ähnlichkeit mit der Photographie des Kögler veranlaßte am Freitag Abend den Genarmen in Anspruch einen Menschen nach seinem Namen und Wohnort zu fragen, worauf ihm die Antwort zutheil wurde, daß er Weber heiße, Drechsler sei und aus Böhmen komme. Da er Legitimation nicht mit sich führte, mußte er es sich, allerdings unter heftigem Protest und mit der Behauptung, daß er nicht Kögler sei, gefallen lassen, arretirt und nach Zöblitz transportirt zu werden, um im dortigen Gerichtsgefängniß vorläufig ein sicheres Unterkommen zu finden. Eine am anderen Tage vom Amtsrichter in Zöblitz vorgenommene eingehende Untersuchung ergab das überraschende Resultat, daß der in Frage stehende Mann auf dem Rücken und den Schultern Schwielen, die als besondere bemerkenswerthe Kennzeichen von Kögler angeführt werden, aufzuweisen hatte, über deren Ursprung er sich dahin äußerte, daß dieselben durch wiederholtes Schlafen auf Stroh hervorgerufen worden seien. Auf die sofort an die Polizeibehörde nach Bautzen gesandten Alten und Mittheilungen in dieser Angelegenheit dürfte inzwischen Antwort eingegangen und das weitere in den nächsten Tagen zu erfahren sein.

Obernau i. S., 20. August. Vorigen Freitag hatte ein Gutsbesitzer einen Ochsen für 300 Mark verkauft und verschloß den Geldsack nebst noch einem anderen Betrage in seinen Sekretär. In der folgenden Nacht brachen nun Diebe herein, welche offenbar mit den Verhältnissen ganz vertraut gewesen sein müssen, und entwendeten nach Aufsprengen des Sekretärs den ganzen Betrag, nahmen auch eine Taschenuhr und einiges Andere mit. Man glaubt den frechen Einbrechern bereits auf der Spur zu sein.

Das Polizeiamt Chemnitz hat bekanntlich die Organisation der sozialdemokratischen Partei in Chemnitz als einen Verein im Sinne des sächsischen Vereinsgesetzes betrachtet und deshalb die Einreichung eines Statuts, Mitgliedsverzeichnis u. s. w. gefordert. Herr Schantwirth Bruno Zenschner als Vertrauensmann erhob gegen diese Entschliebung Beschwerde bei der Kreishauptmannschaft Zwickau, welche gegen die Entschliebung der Borinstanz nichts zu verfügen hatte. Die Partei provocirte hierauf die Entscheidung des Ministeriums des Innern, welchen neuerdings durch Verordnung an die Kreishauptmannschaft Zwickau den Borinstanzen völlig beigegeben ist und u. A. ausgeführt hat: „Wenn insbesondere die Borinstanzen davon ausgegangen sind, daß unter Leitung Zenschners eine Vereinigung von Personen bestehe, welche ihrem Wesen und Zweck nach sich als ein Verein im Sinne von § 19 des Gesetzes vom 22. November 1850, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, darstellt, so muß das Ministerium im Hinblick auf das, was in dieser Hinsicht thatsächlich festgestellt ist, Anstand nehmen, dieser Auffassung entgegenzutreten.“

Bei dem Publikum ist es zu einer Gepsflogenheit ge-

worden, den mit der Eisenbahn abreisenden Personen die Hand zu reichen, wenn sich dieselben bereits hinter der geschlossenen Wagenthür befinden. Ein Vorfall, der sich auf dem Bunzlauer Bahnhof beim Abgang eines Zuges ereignete, giebt uns Anlaß, so dringend als möglich vor dieser Unsitte zu warnen. Eine Frau reichte einer abreisenden Person nochmals die Hand, während sich der Zug schon in Bewegung setzte; die Frau kam dabei zu Falle und wäre unter die Räder des betreffenden Wagens gekommen, hätte ein Bahnbeamter nicht den Vorgang bemerkt und die Frau noch im letzten Augenblicke weggerissen. Hoffentlich dient der Vorfall zur Belehrung und Warnung.

— **Mittweida.** Ein nettes Stückchen sozialistischer Hegerie bildet die nachstehende verabschiedungswürdige Aufforderung, welche die hiesigen Sozialdemokraten nach der auf Grund des Vereinsgesetzes erfolgten Auflösung der freiwilligen Feuerwehre an ihre Freunde und Gesinnungsgenossen richteten: „Arbeiter von Mittweida! Parteigenossen! Verloset bei einem Brande Eure Wohnung nicht, außer um bei Euch selbst oder Euren Bekannten zu retten. Laßt brennen, was brennen will! Gehet nicht aus, um den Brand zu sehen, noch um dabei zu lächeln, denn die Bourgeoisie will von Euch nicht gelächelt haben. Und daß keiner von Euch der neuen Feuerwehre beitrifft, darin sehet Eure Ehre!“

— **Röttewitz.** Wegen des Verdachtes der Brandstiftung bei dem in der Röttewitzer Papierfabrik am 4. d. M. zum Ausbruch gelangten großen Schadenfeuer ist der bisherige zweite Werkführer Koss verhaftet und an die Staatsanwaltschaft zu Dresden abgeliefert worden. Die gepflogenen umfassenden Erörterungen förderten ein bedeutendes Belastungsmaterial zu Tage und soll, wie verlautet, auch bereits ein Geständniß des Beschuldigten vorliegen. Augenscheinlich handelt es sich um einen Raubakt, da dem Genannten vor einiger Zeit gefändigt worden war.

— **Zittau, 18. August.** Das hiesige Stadtverordnetenkollegium hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, den Stadtrath erneut zu ersuchen, auf die Ergreifung des Verbrechers, welcher am 24. Juli den Raubmord auf dem „Löpfer“ begangen hat, eine Belohnung auszusprechen. Das Kollegium stellte zu diesem Zwecke eine Summe von 500 M. zur Verfügung. Die Belohnung auf Ergreifung des Mörders beläuft sich nun auf 1700 M.

— Die Oberlausitz wird abermals durch einen entsetzlichen Mord beunruhigt, der um so räthselhafter wird, als irgend ein Motiv zu der schrecklichen That nicht ersichtlich ist. Als am Montag früh Quartiermacher den Verbindungsweg zwischen Ebersbach und Oberriedersdorf passirten, fanden sie ca. 100 Schritte von der sogenannten Henselmühle entfernt, eine Mühe auf dem Wege liegen und wenige Schritte davon Blutspuren. Nunmehr suchten sie auf dem abgemähten Hoferselde und fanden vier Schritt vom Wege in einer Furche mit Hoserstroh sorgsam zugedeckt, den entsetzlich zugerichteten Leichnam eines alten Mannes. Die Soldaten meldeten ihren grausigen Fund sofort in Friedersdorf. Der Ermordete ist der 75 Jahre alte Kammerherr Hofmann aus Ebersbach, ein durch und durch friedfertiger Mann. Derselbe hatte am Sonntag seinen in Friedersdorf wohnenden Sohn besucht. Von dort ist er abends 9 Uhr weggegangen und hat sich noch im Kreisbäum, 2 Minuten vom Thortore, ein Schnäpschen gekauft und dann ohne irgend welche Begleitung den 10 Minuten betragenden Heimweg angetreten. Die Leiche zeigt am Kopfe 11 Stiche resp. Hiebe mit einem Messer und, wie bestimmt anzunehmen ist, mit einem scharfen Wauerschammer. Die Schädeldecke ist an zwei Stellen zertrümmert, außerdem ist durch das Ohr hindurch ein Stich geführt worden, von dem das meiste Blut, das die Kleidung durchdränkt hat, herrührt. Die gräßlichste Wunde zeigt jedoch der Hals auf, in welchem das von dem Mörder geführte Messer wohl bis an den Hest eingebringen sein muß. Eine jede der tiefen Wunden ist schon für sich tödlich gewesen. Am Thortore wurden irgend welche Mordinstrumente nicht aufgefunden, auch fehlt jede Spur von einem Verdacht auf irgend eine Person, die den Mord ausgeführt haben könnte. Zwar wollen die Leute einen Mann bemerkt haben, der dem in der hiesigen Gegend stark verbreiteten Bilde von Kögler ähnlich sähe, doch ist dies unwahrscheinlich. Der Ermordete besitzt in Schwarzenberg erwachsene Kinder, welche ihn gern bei sich gehabt hätten, doch hat er sich nicht entschließen können, die hiesige Gegend und sein Häuöchen in Ebersbach zu verlassen.

— Die diesjährige Michaelismesse in Leipzig beginnt am 26. August und endet am 16. September.

Aus Sachsens Chronik.

Eine allerliebste Episode aus dem Leben des Königs Johann, der in seiner hohen Weisheit an den biblischen König Salomo erinnerte und das geflügelte Wort zur Wahrheit gemacht hat: „Ein Weiser unter den Königen und ein König unter den Weisen.“

Bestrafte Mißgunst.

Johann, der weise Fürst des Sachsenlandes, war, als er Prinz Johann noch hieß, der Chef von jenen Bürgerwehren, die dereinst ein stattlich Corps im Staate bildeten. In einem Städtchen — Namen nenn ich nicht, Doch wißt, es war im oberen Voigtland droben, War der gemüth'ge Mann, der im Bezirk Die Steuern einnahm, Commandant der Garde, Und der Herr Apotheker Adjutant. Da eines Morgens kommt der Erstere In höchlicher Erregung zum Komraden. „Ach,“ stottert er, der Athem fehlt ihm schier, „Denk nur — ich kam sofort zur Meldung her — Um zwölf Uhr Mittags pünktlich mit dem Schlag Kommt — Prinz Johann — uf! — königliche Hohenheit Hier bei uns an, um Nachmittags drei Uhr Revue — ach — über uns stracks abzunehmen!“ Und zitternd fällt der tapf're Commandant In seines Freundes alten Sorgenstuhl. Der bringt ihm flugs zur Stärkung Wein herbei, Und neu belebt fährt er nun weiter fort: „Ihr müßt als Adjutant ganz unbedingt Dem Prinzen mindestens eine Stunde weit Entgegenreiten, um ihn zu begrüßen; Dann gebt Ihr nach der Stadt ihm das Geleit!“ Der Apotheker ist ein viel gering'eres Licht Als tühner Reiter, denn als Pflendrehler. Er ist ein trefflicher, bescheidner Mann, Energisch, wenn es gilt, was Gutes thun, Allein zu Pferd, wie Nachbar Mertens sagt, Der bei der Artillerie zwölf Jahr gestanden, — Da sieht er wie die Zange auf dem Esel Und jeder leidet die Angst ihm vom Gesicht. Nun kurz und gut, der Adjutant erschraf, Doch konnt' er seiner Pflichten sich nicht weigern Und gab in's Unvermeidliche sich bald. Der Einzige, der im Ort die Auswahl hat An Pferden, ist der neue Postverwalter. Obwohl des Apothekers off'ner Feind, Diweil jüngst bei der Adjutantenwahl Durch Stimmenmehrheit dem der Vorrang ward, Wußt' er als Helfer in der großen Noth Doch sätlich in Betracht gezogen werden, Denn Apothekers alter Kutschengaul, Der ausbilsweise wohl als Kriegspferd dient, Ist diesmal doch, bei so besond'rem Zweck Beileibe nicht am Platz. Der Postverwalter, Der freudig die Gelegenheit begrüßt, Um dem Nivalen einen Streich zu spielen, Zieht aus dem Stall sein „allerbestes Roß“, Wie er versichert. (Schön ist's gerade nicht; Ein Schimmel mit entsetzlich hohen Beinen.) Der Apotheker schwingt sich dankend auf, Und — heidi — jagt das Roß mit ihm davon. Der Postverwalter hält den Leib vor Lachen Und malt sich in Gedanken schadenfroh Die Wirkung aus: unsterbliche Blamage Vor dem erlauchten Chef des Gardecorps. Den armen Apotheker reißt im Sturm Sein wildes Thier bis zu des Prinzen Wagen. Dort will der Reiter es verzweiflungsvoll Mit einem heft'gen ungeschickten Ruck Pariren, spornet in heller Todesangst Das störr'ge Thier: es bäumt sich wild zurück Und wirft — denn Spaß versteht es einmal nicht —

Den bleichen Apotheker-Adjutanten Vor seiner Hohenheit Augen in den Staub. Der Anblick war wohl unbestreitbar komisch Allein der Prinz besah ein edles Herz Und jene Zartheit sein gestimmter Seelen, Die eines Nächsten Anfall nie zum Stoff Selbst flücht'ger Heiterkeit sich dienen läßt. Als unser staubbedeckter Adjutant Sich endlich mühevoll emporgerafft, Und, in nicht grad' bestrickender Erscheinung Dem Fürsten salutirend vorgestellt, Sagt lächelnd Prinz Johann: „Sie reiten da Ein wildes Pferd. Ich freu mich, Adjutant, Daß keinen Schaden Sie davon getragen. Sie sind erschrocken. Lassen Sie uns tauschen; Sie nehmen meinen Platz im Wagen ein Und lassen mich auf Ihrem Schimmel reiten.“ Von seines Fürsten Güte überwältigt, Steht unser Apotheker völlig stumm, Fast wie erstarrt. Der edle Prinz steigt aus, Ergreift den sprachlos Stauenden am Arm Und schiebt ihn in den Wagen sanft hinein, Dann schwingt er selbst sich auf das böse Pferd, Das Einer aus dem prinziplichen Gefolge Am Zügel hält. Dann geht die Reise fort, Entgegen ihrem Ziel, der nahen Stadt. Dort harrt schon die Bevölkerung ehrerbietig Des hohen Gastes; und in der dichten Menge Der Postverwalter lauernd, schadenfroh, Begierig, wie und woh der Pflasterschmierer (So titulirt er stets den Apotheker) Zum Vorschein kommen wird. Man drängt sich vor, Der Zug erscheint in Sicht. „Ha, ha! Triumph!“ Gar scharfe Augen hat der gift'ge Reib. Der Postverwalter sieht von Weitem schon: Den Schimmel reitet der Verhaftete nicht! „Wer weiß, wo der allein im weiten Feld, In welchem Graben er gebettet liegt, Das Thier sing Jemand vom Gefolge ein,“ So murmelt er. „Nun stolzer Adjutant, Wie schmeckt der Einzug? Wünsche: wohl bekomms!“ Der Zug kommt näher. Die gespannten Blicke Der Menge und des häm'schen Postverwalters Sind auf des Prinzen Wagen jetzt gerichtet. Nun fährt er ein in's Thor. Man schwenkt den Hut. „Hoch, Prinz Johann!“ schallt's brausend durch die Luft. Am lautesten aber schreit der Postverwalter. Und wie der Wagen ihm ganz nahe kommt, Drängt er sich frech bis dicht zum Wagenschlag Und ruft: „Hoch unser theurer —“ „Apotheker“ Spallt's ihm zurück — ihm dem das Wörtchen: „Prinz!“ Vor Schreck und Staunen fest gefroren war. Was der Herr Postverwalter später noch Erleben muß' an Aerger und Verdruß. Weil beispielsweise der Prinz den Adjutanten Zur Tafel zog und was der Ehre mehr Dem Schimmelreiter reichlich ward zu Theil, Erlaßt davon mir jede Schilderung. Mir selber ist so sehr der Reib verhaßt, Daß ich nicht einmal gern davon erzähl', Wenn in des Nächsten Brust dies Unkraut wächst. Gewiß ist, daß ein ganzes halbes Jahr Nach der Revue und dem mißglückten Streich Des Postverwalters grämliches Gesicht Getanzt erschien in dunkelgelb und grün. Ja, Reib und Mißgunst machen nimmer schön, Und wer dem Nächsten eine Grube gräbt Aus böser Lust, kommt leichtlich wohl dahin, Daß es wie dem Verwalter ihm ergeht: Die Saat, gesät, den Nächsten zu verderben, Geht auf, um Glück und Ehr' ihm zu erwerben!

Vermischtes.

* Daß die Elektrotechnik längst aufgehört hat, eine Zukunftsindustrie zu sein, geht aus den von Siemens u. Halske und der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft der Berliner Kaufmannschaft erstatteten Berichten über den Siegeszug dieses jungen Industriezweiges deutlich hervor. Der elektrische Strom dient nicht nur in immer vermehrtem Umfange als Lichtquelle, sondern auch seine Anwendung als Betriebskraft macht bedeutende Fortschritte, nicht allein im Großbetriebe, sondern auch im Kleinbetriebe. An die Berliner Centralstation der Elektrizitäts-Gesellschaft waren am 1. Januar d. J. schon 356 Motoren (gegen 150 im Vorjahre) angeschlossen und diese vertheilen sich auf Ventilatoren, Druckereimaschinen, Aufzüge, Drehbänke, Eis- und Schlächtereimaschinen, Nähmaschinen, Hutbägel, Kaffeemöbiler, Walzmaschinen, Centrifugen, Kollergänge, Transmissionen, Pumpen und viele andere kleine Betriebe. Siemens u. Halske klagen über eine gewisse Schwerfälligkeit gegenüber Einführung elektrischer Kraft. Die Frage der elektrischen Straßenbahnen ist im letzten Jahre in regerem Fluß gekommen. Eine ganze Anzahl von Bahnen ist im Laufe des Jahres dem Betriebe übergeben worden. Die Firma Siemens und Halske nimmt mit Sicherheit an, daß der Bau der elektrischen Hochbahnen in Berlin demnächst wirklich in Angriff genommen wird. Die Allg. Elektrizitäts-Gesellschaft hat im letzten Jahre elektrische Straßenbahnen in Breslau, Essen, Dortmund und Chemnitz, in Christians, Lübeck und Plauen theils fertiggestellt und in Betrieb genommen, theils der Vollendung nahe gebracht. In Vorbereitung ist die Einführung des elektrischen Betriebes in Danzig, Kiel, Nürnberg-Fürth, Leipzig, Altenburg, Spandau.

Ein Arbeiter, der die Feldarbeit versteht, wird gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Teichels Weizen-Malz-Kaffee,

im Geschmack und Nährwerth das Vorräglichste.

Dresdner Kaffeesurrog.-Fabr. vorm. Teichl & Claus in Müg'ln, Bez. Dresden.

Vorräthig in den meisten Colonialwaren-Handlungen.

Die Buchdruckerei

VON

Martin Berger, Wilsdruff

(in Firma: H. A. Berger)

empfehl ich zur raschen und geschmackvollen Herstellung

sämmtlicher

Drucksachen

für Handel, Gewerbe und Privatgebrauch

bei möglichst billigen Preisen.

Preislisten
Circulars
Facturen
Avises
Wechsel
Mittheilungen
Liefer- und
Empfangsscheine

Rechnungen
Postkarten
Packetbegleitadressen
Etiquetten
Adress-
und Visitenkarten
Verlobungs- und
Vermählungsanzeigen

Trauerbriefe
in kürzester Zeit,
Menus
Wein- und
Speisekarten
Briefbogen und
Couverts
mit Firmenaufdruck.

Lieder zu festlichen Gelegenheiten etc.